Helmut Hagemann

Umweltverhalten zwischen Arbeit, Einkommen und Lebensstil

Konsumentenverhalten im Spannungsfeld von subjektiven Orientierungsmustern und Arbeitszeit- und Einkommensveränderungen

Schriftenreihe des IÖW 131/98

i | ö | w
INSTITUT FÜR
ÖKOLOGISCHE WIRTSCHAFTSFORSCHUNG

Helmut Hagemann

Umweltverhalten zwischen Arbeit, Einkommen und Lebensstil

Konsumentenverhalten im Spannungsfeld von subjektiven Orientierungsmustern und Arbeitszeit- und Einkommensveränderungen

Schriftenreihe des IÖW 131/98

Berlin 1998

ISBN 3-932092-30-9

INHALTSVERZEICHNIS

BESCHÄFTIGUNGSKRISE, ARBEITNEHMEREINKOMMEN UND UMWELTKRISE IM SPANNUNGSVERHÄLTNIS 3

ZUR ÖKOLOGISCHEN BEWERTUNG DES VERHALTENS PRIVATER HAUSHALTE 6

DIE SOZIALE AUSDIFFERENZIERUNG UMWELTRELEVANTER VERHALTENSWEISEN 12

- Die Differenzierung von umweltrelevantem Verhalten in der Lebensstilforschung 14
- Das Umweltverhalten von Arbeitnehmern nach ihrer Position in den Lebensstil-Typen 20
- Umweltrelevantes Verhalten zwischen Einstellungen und Gelegenheitsstrukturen 23
- Geld als Einflußfaktor 27
- Zeit als Einflußfaktor 29

AUSWIRKUNGEN VON ARBEITSZEIT- UND EINKOMMENSVERÄNDERUNGEN AUF DAS UMWELTVERHALTEN 33

- Einschränkungen infolge von Einkommensverlusten 34
- Verhaltensveränderungen infolge veränderter Zeitmuster 36

SCHLUßFOLGERUNGEN UND AUSBLICK 41

LITERATUR 45

Beschäftigungskrise, Arbeitnehmereinkommen und Umweltkrise im Spannungsverhältnis

Die Industriegesellschaften erfahren mit der ökologischen Krise eine radikale Infragestellung, die die Grundlagen des Lebens berührt. Die sich in Treibhauseffekt und Ressourcenerschöpfung manifestierende Selbstgefährdung droht bei Fortsetzung des Status quo die meisten Zeitgenossen noch mit erheblichen Instabilitäten zu konfrontieren.[1] Die Umweltkrise ist allerdings nur eine der Ausdrucksformen der gegenwärtigen radikalen sozialen **Wandlungsprozesse**. Unter dem Einfluß massiver Veränderungen in der Weltwirtschaft erleben wir zugleich einen krisenhaften Rückgang der Erwerbsarbeit, Umverteilungen in den Einkommensverhältnissen und erhebliche Veränderungen in den Arbeitszeitmustern.

Diese neuartigen Herausforderungen treffen auf Individuen, die ihrerseits zu einem großen Teil von Modernisierung und radikalen Wandlungsprozessen geprägt sind. Ihre Verhaltensmuster und Handlungsmöglichkeiten sind nicht mehr von traditionellen Orientierungen prädeterminiert, sondern weisen neue Elemente auf. Es sind Individuen, die gewöhnt sind an die zunehmende Notwendigkeit der Selbstorganisation der eigenen Lebensgeschichte. Unter den schwindenden Orientierungen aus bisherigen kollektiven Bezügen müssen Individuen, um sich auf die sich verändernden Bedingungen einzustellen, ständig neue Entscheidungen treffen, die je nach den Lebensumständen eine Wahl zwischen Freiheiten oder Zumutungen bedeuten. Sie stehen ständig vor einer Abfolge

---

[11] Umweltbundesamt: Nachhaltiges Deutschland. Wege zu einer nachhaltig umweltgerechten Entwicklung, Berlin 1997, S. 73. Nach Ansicht des Umweltbundesamtes kann sich das gegenwärtige System der Energienutzung - und damit die energetische Grundlage der meisten Wirtschaftsprozesse - "vielleicht auch noch über etwa 25 Jahre als stabil erweisen". Von der "Status-quo-Entwicklung" gehen demnach innerhalb eines Zeitraums, der innerhalb der Lebenserwartung der meisten Mitmenschen liegt, erhebliche Risiken aus.

einzelner, individuell getroffener und verantworteter Entscheidungen, in einer Vielzahl stark **differenzierter Biographien**, die mit der traditionellen, klassen- und schichtenorientierten Sozialstrukturanalyse kaum beschrieben werden können. Sie machen die Erfahrung von neuen Risiken und von neuen Chancen der Selbstverwirklichung. Die Individuen und die Gruppen, denen sie angehören, sind es gewohnt, ihre Lebensverhältnisse ständig zu organisieren und anzupassen.

Dies wirft die Frage auf, wie sie die Herausforderungen bewältigen, und ob sie dabei Muster der Lebensführung entwickeln, die auf die Beschäftigungs-, Einkommens- und Umweltkrise gleichermaßen antworten. Damit werden die Beziehungen zwischen **Beschäftigungskrise und Umweltkrise** zum Untersuchungsgegenstand. Öffnet die Beschäftigungskrise Spielräume, die in intendierter oder nicht-intendierter Weise zur Reflektion und Bewältigung der Umweltkrise genutzt werden können? Fördern Arbeitszeitveränderungen zusätzliche zeitliche und gestalterische Ressourcen, die dazu beitragen, daß Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen ihre Lebensführung ökologisch überprüfen und verbessern? Wie verändern sich die zeitlichen und monetären Systemvorgaben und Gelegenheitsstrukturen für eine umweltverträglichere Haushaltsführung?

Die Betrachtungen über dieses nur wenig erforschte Gebiet[1] folgen der hier skizzierten Vorgehensweise:

- Ein wichtiger Ort, an dem sich Veränderungen im Umweltverhalten von Arbeiterinnen und Arbeitern ausdrücken, sind ihre **Haushalte**. Um dem direkten und indirekten Einfluß von Arbeitszeitveränderungen auf das Umweltverhalten auf die Spur zu kommen, erörtern wir Möglichkeiten zur Erfassung der Umweltauswirkungen des Verhaltens in den Haushalten.
- Dann suchen wir nach einem **Zugang**, um die ökologisch unterschiedlichen Haushaltsbilanzen verschiedenen sozialen Kontexten zuzuschreiben.

[1] Brand u.a. 1996 beobachten, daß sich die "sozialwissenschaftliche Milieu- und Lebensstilforschung (...) bislang kaum mit dem Zusammenhang 'Umwelt und Alltag' beschäftigt" hat (S. 41). Sie gehen in ihrer Studie der Frage nach dem Zusammenhang von Sozialtypen und Umweltbewußtseinstypen nach.

- Dabei beschäftigen wir uns mit den **ökologischen Dimensionen** in Lebensstil-Typen und fokussieren auf Lebensstile und Verhaltensbereitschaften in Arbeitermilieus.
- Wir stellen dann empirische Erkenntnisse über das **Umweltverhalten von Arbeiterhaushalten** und dessen Bedingungen vor.
- Auf dieser Basis erörtern wir den **Einfluß von Arbeitszeit- und Einkommensveränderungen** auf das Umweltverhalten und fragen schließlich nach weiteren Einflußgrößen.

Zur ökologischen Bewertung des Verhaltens privater Haushalte

Aufgrund ihres materiellen, stofflich-energetischen Substrats (Uusitalo) haben die unterschiedlichen Formen der Lebens- und Haushaltsführung stets eine ökologische Dimension und - je nach sozialem Kontext und Lebensbereich (Haushalt, Arbeit, kulturelles Leben, etc.) - auch eine spezifische und für jedes Milieu unterschiedliche Umweltbilanz, sei dies nun auf einzelne Bedarfsbereiche oder auf die aggregierte Bilanz aller Einzelbereiche eines Haushalts bezogen.

Im folgenden konzentrieren wir die Betrachtung der ökologischen Auswirkungen individuellen Verhaltens auf die Umweltbilanz von Haushalten. Dabei lassen wir das gesellschaftliche und politische Umweltverhalten außer Acht und **fokussieren** auf das alltägliche Konsumverhalten in den Haushalten, um die Beobachtungen und Vergleiche zu vereinfachen. Diese Reduktion erlaubt es, in bestimmten Verhaltensbereichen Vergleiche zwischen alltäglichen Verhaltensweisen und zuschreibbaren Folgen anzustellen (etwa zwischen verschiedenen sozialen Milieus oder zwischen Ist- und Sollzuständen). Diese Betrachtungsweise soll keiner entpolitisierten Wahrnehmungsweise Vorschub leisten.

Eine zuverlässige **Bilanzierung** der gesamten von den privaten Haushalten verursachten Umweltbelastungen - über alle Bedarfsbereiche vom Abfall über Ernährung bis zu Wohnen und Freizeitverkehr - steht bislang aus. Frühe Schätzungen aus dem Umweltbundesamt schreiben den Haushalten einen aggregierten Anteil von 30 bis 40 Prozent an den Gesamtbelastungen zu, andere Schätzungen gehen noch deutlich darüber hinaus[1]. Konzepte und Methoden zur quantitativen Zurechnung des volkswirtschaftlich ag-

[1] UBA 1997:221, Weskamp 1995, S. 7. Ein methodisches Problem liegt in der Abgrenzung der Stoffströme zwischen Haushalten, Wirtschaft und Staat. Ein weiteres, kaum lösbares Problem liegt in der Abgren-

gregierten oder des individuellen Umweltverbrauchs der Haushalte befinden sich noch in der Entwicklung[1]. Dementsprechend sind konzeptionell und empirisch fundierte Umweltbilanzen bisher weder für einzelne Haushalte oder Haushaltstypen noch für den Sektor der Privaten Haushalte vorhanden. Eine Materialbilanz für die privaten Haushalte haben Schwarz und Stahmer vorgelegt. Demnach gingen 1990 auf der Inputseite 3,4 Milliarden Tonnen Material in den Verbrauch der Haushalte ein - 57 % mehr als 1960[2] (vgl. Tabelle).

Materialbilanz privater Haushalte in der BRD (Inputseite) in ausgewählten Bereichen

Materielle Inputs	**Mio. Tonnen 1960**	**Mio. Tonnen 1990**	**Veränderung**
Ernährung	85,9	100,7	+ 17 %
Energieverbrauch	138,3	262, 3	+ 90 %
Kraftfahrzeuge	0,6	2,9	+ 383 %
Andere Gebrauchsgüter	1,9	4,1	+ 116 %
Verbrauchsgüter	6,8	14,1	+ 107 %

zung der von den Haushalten beeinflußbaren und der nicht-beeinflußbaren Anteile an den Umweltbelastungen. Hat ein sehr armer Haushalt, etwa auf Sozialhilfeniveau, einen unbeeinflußbaren, also nicht zurechenbaren Anteil - und ein sehr reicher Haushalt einen weitgehend disponiblen, also zurechenbaren Anteil an den Mustern des Umweltverbrauchs? Wenn von den reichsten, gestaltungsfreien Haushalten eine breite Leitbild-Wirkung ausgeht, wieviel ist dann den Leitbild-Haushalten und wieviel den Nachahmern zuzurechnen? Wie sehr verschmelzen in der Sphäre der Avantgarde die Rollen der Haushaltsangehörigen mit denen der leitenden Angestellten der Produktionssphäre?

[1] Schwarz, N. / Stahmer, C.: Umweltökonomische Trends bei privaten Haushalten. Teil 2: Ökologische Trends. In. Statistisches Bundesamt (Hg.): Wirtschaft und Statistik, Heft 11, 1996, Seel, Stahmer: 1995; UBA 1997, S. 245

[2] Schwarz, N. / Stahmer, C. 1996, S. 740

Von verschiedenen Ansätzen aus sind Anstrengungen zur Systematisierung der umweltrelevanten Tätigkeiten in den privaten Haushalten unternommen worden. Dabei werden weitgehend synonym verwendete Kategorien wie Bedarfsfelder, Bedürfnisfelder oder Konsumbereiche verwendet. Die verbreitetsten Typologien stammen von B.A.U.M./A.U.G.E.[1] und vom Wuppertal Institut.[2] B.A.U.M. ordnet die umweltbelastenden Tätigkeiten 12 pragmatisch am alltäglichen Verbraucherverhalten orientierten Kategorien zu (siehe folgende Übersicht).

Bedarfsfelder nach B.A.U.M.

Essen und Trinken	Abfall	Wohnen
Bekleidung	Verkehr	Büro
Waschen und Reinigen	Heizen	Bauen, Renovieren
Kochen und Kühlen	Bad, WC (Körperpflege)	Garten

Während für diese Kategorien keine Zuordnungen der verbundenen Umweltbelastungen vorliegen, hat das Wuppertal-Institut für acht Bedarfsfelder ökologische Gewichtungen unternommen (siehe folgende Übersicht). Danach stellen Wohnen, Ernährung und Freizeit die Bedarfsfelder mit den größten Umweltbelastungen dar.

[1] B.A.U.M. / A.U.G.E.: Der Haushalts-Check. Fragebogen, Hamburg 1997

[2] BUND/Misereor (Hg.): Zukunftsfähiges Deutschland, Basel, 1996

Der Umweltverbrauch der Haushalte nach Bedarfsfeldern[1]

Bedarfs-felder	Wohnen	Ernäh-rung	Freizeit	Beklei-dung	Gesund-heit	Bildung	soziales Leben	Son-stiges
Materialentnahme	29%	20%	13%	6%	9%	5%	6%	11%
Energieverbrauch	32%	20%	17%	6%	12%	4%	5%	4%
Emission CO_2	36,8%	19,9%	18%	6,2%	6,4%	3,1%	3,4%	6,2%
Emission SO_2	36,8%	22%	14,3%	6%	7,2%	3,4%	3,8%	6,5%
Emission NO_x	17,6%	22,5%	33,1%	7,6%	6,4%	2,7%	2,7%	7,3%

Einen Schritt in Richtung auf die zusammenfassende ökologische Bewertung des Konsums privater Haushalte mit Hilfe eines **Gesamtindexes** haben Bodenstein/Spiller/Elbers getan. Sie haben einen auf eine einzige Maßzahl reduzierten Gesamtverhaltensindex konstruiert, um das über verschiedene Bedarfsfelder erhobene Umweltverhalten der untersuchten Haushalte mit dem erhobenen Umweltbewußtsein zu korrelieren. Darin gingen nach ökologischen Prioritätsbereichen unterschiedlich gewichtete Bewertungsgrößen für Mobilität, Ernährung, Wohnung, Bekleidung und Abfall ein. [2]

Zur standardisierten Erfassung und Bewertung der umfassenden Stoffströme, die den privaten Konsum betreffen, wären **umfangreichere Indikatorensysteme** erforderlich. Das Umweltbundesamt hat Hinweise auf die Elemente, die zu einer umfassenderen

[1] Quelle: BUND/Misereor 1996, S. 89ff

[2] Bodenstein/Spiller/Elbers1997:74f

ökologischen Bilanzierung von Haushalten gehören müssen, formuliert.[1] Unter die potentiellen Indikatoren für zu entwickelnde haushaltsbezogene Ökobilanzen gehören demnach Emissionsgrößen für Abluft, Abwasser und Abfall, Bestandsgrößen (z.B. Ausstattungsgrad), Verbrauchsgrößen (z.B. Materien, Energie) und Verhaltensgrößen.

Der einzige Typ ökologischer Bilanzierungen, die bisher alltäglich für Haushalte erstellt werden, sind demgegenüber subjektiver, nicht standardisierter Art. Es sind dies die **"inneren Ökobilanzen"** individueller Haushalte. Es ist oft zu beobachten, daß Verbraucher innerlich ihre umweltbelastenden und umweltentlastenden Handlungen gegeneinander in der Art einer solchen "inneren Ökobilanz" aufrechnen.[2] Praxisbezogene Orientierungshilfen etwa in der Art des von B.A.U.M. und A.U.G.E. entwickelten "Öko-Checks im Haushalt" oder der Klimabilanz-Bögen von Global Challenges Network knüpfen an diesem Interesse an einer individuellen Bilanzierung an. Sie zielen auf eine veränderungsorientierte Reflektion des eigenen Haushaltes, nicht aber auf die systematische Erfassung und Auswertung vergleichbarer und belastbarer Daten.

Bislang erlauben bereits eine Reihe von **Anhaltspunkten** Einsichten in ökologisch relevante Aspekte des Konsumverhaltens von Milieus, die von der Beschäftigungskrise besonders betroffen sind. Dabei handelt es sich um Beobachtungen in Studien zur Lebenssituation von Arbeitnehmern, um statistisch erfaßte sozio-demographische Merkmale von Arbeitnehmerhaushalten, um Beobachtungen zu Konsumtrends und um theoretische Überlegungen. Diese Anhaltspunkte erlauben annäherungsweise Schlüsse auf umweltrelevante Faktoren im Konsumverhalten von Arbeitnehmern und auf aktuelle Trends. Dabei können Veränderungen sowohl in intendierten als auch in nicht-intendierten umweltrelevanten Verhaltensweisen beobachtet werden.[3]

---

[1] UBA 1997, S. 245f

[2] Littig 1995

[3] Theoretisch lassen sich die Handlungsmöglichkeiten für die Ökologisierung der privaten Haushalte wie folgt einteilen:

- ökologische Optimierung eines vorhandenen Produktes (Konsument hat hier nur Beratungsfunktion, z. B. durch Reklamation),
- Substitution eines vorhandenen Produktes durch ein ökologischeres mit gleichem Gebrauchsnutzen
- ökologischere Nutzung bzw Umgang mit einem Gebrauchsgut

Einschätzungen und Bewertungen der Umweltbelastungen sind nur näherungsweise anhand der Veränderungen, die in wichtigen Bedarfsfeldern[1] der Haushalte beobachtet werden können, möglich. Beim Versuch einer **Bewertung** ist zu berücksichtigen, daß es keine absoluten Wertmaßstäbe gibt, sondern daß die Veränderungen nur relativ zu dem bisherigen Verhalten der Akteure oder relativ zu dem Verhalten von Akteuren in anderen sozialen Kontexten gesehen werden können. In ökologischer Hinsicht ist dabei bedeutsam, ob eine Verhaltensänderung kleinere oder größere ökologische Entlastungen bringt, unabhängig davon, ob diese intendiert oder nicht-intendiert waren. In prozeßhafter, gesellschaftlicher Hinsicht ist daneben auch wichtig, welches Entfaltungspotential in Verhaltensänderungen steckt, die aus der Kombination von bestimmten motivationalen und strukturellen Faktoren herrühren[2].

Resümierend läßt sich feststellen, daß zwar das "wie" der ökologischen Unterschiede zwischen verschiedenen Haushalten nur schwierig zu vergleichen ist, daß es aber in Bezug auf das "ob" keine Zweifel geben kann. Die Umweltauswirkungen der Haushalte der verschiedenen Milieus unterscheiden sich ganz erheblich.[3] Dabei üben Faktoren wie Haushaltseinkommen, Altersstruktur, Werte und Umweltwissen Einflüsse aus, die bislang kaum verstanden sind.[4]

- Bedürfnisverlagerung
- (und/oder) Systemalternativen,
- (und/oder) neue soziale Arrangements.

[1] Zu den ökologisch prioritären und den eher nebensächlichen Bedarfsfeldern, vgl. Bodenstein et al. 1997, S. 11ff

[2] Als Beispiel kann die Anschaffung eines Fahrrads dienen, die später die Abmeldung des PKWs zur Folge hat.

[3] vgl. Bodenstein/Spiller/Elbers 1997, vgl. UBA 1997

[4] vgl. Schultz/Weller 1996 und Bodenstein et al. 1997, die beide die umfangreiche Literatur über Umweltbewußtsein und Umweltverhalten rezipiert haben.

Die soziale Ausdifferenzierung umweltrelevanter Verhaltensweisen

Während kaum jemand bestreitet, daß die prosperierenden Industriegesellschaften in unvertretbarer Weise die natürlichen Lebenserhaltungssysteme belasten[1], gibt es selbst in den umweltbewußten Milieus kaum jemanden, der für sich eine konsistent umweltverträgliche Lebensweise reklamieren könnte.[2] Die **Umweltbelastung** der Industriegesellschaften (Materialumsatz, Energieverbrauch, Umweltkontamination) ist nicht nur graduell, sondern um mehrere Faktoren zu hoch.[3] Dabei differiert die individuelle Inanspruchnahme der Umwelt jedoch je nach sozialem Kontext erheblich: die persönliche Teilhabe am industriegesellschaftlichen Stoffwechselprozeß mit der Natur erschließt sich nicht aus einer gleichmäßigen Zurechnung der Umweltbelastungen pro Kopf. Sie hängt vielmehr von typischen, sozio-demographisch beschreibbaren Lebenslagen und von zahlreichen subjektiven, individuellen Entscheidungen ab und variiert erheblich. Die **individuellen Differenzen** in der Umweltbelastung prägen sich auf einem hohen Niveau aus, auf dem die Aktivitäten zur Befriedigung der lebensnotwendigen Bedürfnisse anteilig stark zurückgegangen sind, da das Konsumniveau insgesamt gestiegen ist.[4]

Die **Genese** der Unterschiede in der Umweltbelastung geht mit der Ausdifferenzierung der unterschiedlichen Lebenslagen - vom herkömmlichen Drei-Schichten-Modell hin zu einer Vielfalt von neuen Formen sozialer Ungleichheit - in den Industriegesellschaften in den vergangenen Jahrzehnten einher.

---

[1] Vgl. die parteiübergreifenden Standpunkte der Klima- und Umweltenquetekommissionen des Bundestags oder Darstellungen des bundeseigenen Umweltbundesamtes, UBA 1997

[2] Die "Hochinformierten Aktiven" machen bei Bodenstein et al. 1997, S. 60, rund ein Prozent der Befragten aus. Die Mitglieder von Umweltschutzorganisationen verhalten sich im Durchschnitt im Wohn- und Verkehrsverhalten nicht anders als der Durchschnitt der Befragten (dies., S. 80f). Ähnliche Diskrepanzen faßt auch Reusswig zusammen (Reusswig 1983, S. 8f).

[3] Vgl. van Dieren, W.: Mit der Natur rechnen. Vom Bruttosozialprodukt zum Ökosozialprodukt. Basel 1995; Weizsäcker, E.U. von, u.a.: Faktor Vier. Doppelter Wohlstand - halber Naturverbrauch. München 1995

[4] Schultz/Weller 1996, S. 34

In der Drei-Schichten-Gesellschaft folgten die privaten Haushalte grosso modo dem Modell des schichtspezifischen Konsums - und damit der schichtspezifischen Umweltbelastung: "Die Unterschicht kauft billig und stillos, die Mittelschicht achtet auf solide Qualität und schielt nach oben, die Oberschicht pflegt extravaganten Luxus".[1] Einkommen und Vermögen beschrieben dabei den materiellen Rahmen, der für die breite untere Schicht chronisch so eng war, daß er durch den lebensnotwendigen Konsum weitestgehend ausgeschöpft war.[2] Für die Mittel- und Oberschichten diente der Konsum in stärkerem Maße der Status-Stilisierung. Seit den sechziger Jahren vermochte dieses Schichtenmodell sowohl die gesellschaftlichen Strukturen als auch das Konsumverhalten immer weniger zu beschreiben, als sich die Lebenslagen infolge von Bildungsexpansion, veränderten Familien- und Beziehungsstrukturen, zunehmender Frauenerwerbsarbeit und Wohlstandszuwächsen **ausdifferenzierten**.

Die sozialen Einstellungen, Erziehungs- und Bildungsideale, gesellschaftlichen und politischen Positionierungen wie auch die alltäglichen Verhaltensweisen (einschließlich der Konsumpraktiken) entsprachen nicht mehr den Erwartungen, die vormals mit der schichtspezifischen Herkunft verbunden werden konnten. Vielmehr prägten sich Pluralisierungs- und Individualisierungstendenzen aus, die mit einem **Auseinanderdriften** subjektiver Bewußtseinslagen und sozialstruktureller Lebenslagen einhergingen. Die Stellung in der Erwerbsarbeit verlor viel von dem früheren prädeterminierenden Einfluß auf die Lebensführung der Menschen, ebenso ließ der Einfluß der traditionellen Institutionen nach. Damit ging auch eine Ablösung des Konsumverhaltens von den früheren Schichtidentitäten und Gewohnheitsmustern einher. Zunehmende individuelle Freiheiten und zugleich zunehmende Entscheidungsanforderungen an die Individuen drückten eine neue "Nichtplanbarkeit der Lebensverläufe"[3] aus.

Vor dem Hintergrund dieser Veränderungen stellt sich die Frage nach leistungsfähigen Ansätzen zur Untersuchung dieser neuen Lagen sozialer Ungleichheit, die sowohl das Verhältnis sozialstruktureller, erwerbswirtschaftlicher und subjektiv-individueller Faktoren

---

[1] Reusswig 1993, S. 7

[2] Herlyn 1994, S. 21ff

[3] Lüscher et al. 1988

als auch die Beziehungen der gesellschaftlichen Gruppen untereinander berücksichtigen. Für unsere Zwecke modifiziert sich diese Frage dahingehend, inwiefern solche Ansätze über ihre Fähigkeit zur Analyse sozialer Differenzierungen geeignet sind, ihre Typologien so zu bilden, daß sie auch **umweltrelevantes Verhalten abbilden** und charakterisieren. Unser Interesse gilt dabei der Frage, welche Erkenntnisse und Einblicke aus den Forschungen und Diskussionen um neue Lagen sozialer Ungleichheit gezogen werden können, um zur Klärung des Verhältnisses von Sozialstruktur, Umweltverhalten und Erwerbsarbeit beizutragen, selbst wenn dabei auf offene theoretische Kontroversen nicht eingegangen werden kann.

Die Differenzierung von umweltrelevantem Verhalten in der Lebensstilforschung

Die Ausdifferenzierung der Lagen sozialer Ungleichheit und der entsprechenden Verhaltensmuster ist von der **Lebensstil-Forschung** intensiv behandelt worden. Wir betrachten im folgenden Ergebnisse aus der Lebensstil-Forschung und nutzen diese dann, um die umweltrelevanten Verhaltensdispositionen verschiedener Milieus zu charakterisieren. Dabei lehnen wir uns vor allem an die Strukturansätze unter den Lebensstilkonzepten an, die sich dadurch auszeichnen, daß die Ausdifferenzierung von Lebensstilen auf der Basis der sozialen Schichtungen (Einkommen, Bildung, berufliche Position) erfolgt. Auf dieser Grundlage geschehen - verkürzt beschrieben - weitere Differenzierungen, indem die Individuen die ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen nutzen, um unter Berücksichtigung ihrer Lebensplanung ihre Alltagsorganisation zu gestalten.[1] Bestimmungsgründe der verfügbaren Ressourcen sind, in Anlehnung an Zapf[2] die vielfältigen Lebenschancen, Bestimmungsgründe der Lebensplanung sind Werteinstellungen und Erfahrungen. Lebensstil wird so verstanden als "relativ stabiles Muster der Organisation

[1] vgl. Zapf 1987, Spellerberg 1994

[2] Zapf 1987, S. 14f

des Alltags"[1] bzw. als "raum-zeitlich strukturierte[s] Muster der Lebensführung".[2] Werte und Orientierungen spielen eine wesentliche Rolle dabei, die jeweils sozioökonomisch unterschiedlich mit Chancen ausgestatteten Spielräume auszugestalten. Auf einem historisch ungekannten Wohlstandsniveau können die materiellen Ressourcen zur Entfaltung verschiedener Lebensformen genutzt werden.

Wir wollen untersuchen, welche Hinweise die Lebensstil-Forschung zur Umweltbilanz unterschiedlicher sozialer Typen gibt.[3] Dazu beobachten wir, was sich aus der für Lebensstil-Konzepte typischen **Kombination** von sozialstrukturellen und subjektiven Faktoren[4] für die Herausbildung von umweltrelevanten Verhaltenstypen und -dispositionen ergibt und erörtern die möglichen Schlußfolgerungen für deren Umweltbilanz.

Die auf den ersten Blick bunte Vielfalt eines Flickenteppichs an Lebensstilen wurde mit zahlreichen, nach unterschiedlichen Kriterien gebildeten **Typologien** beschrieben, von denen hier einige genannt werden sollen.

- SINUS und die Gruppe um Vester unterscheiden u.a. nach dem Modernisierungsgrad zwischen neun Lebensstilen.[5]
- Spellerberg und andere beobachten ebenfalls neun Typen entsprechend ihrer alltäglichen Organisationsleistungen und Expressivität.[6]
- Lüdtke bildet in Hinblick auf den Technikeinsatz im Alltag acht Typen.[7]
- Prose und Wortmann bilden nach Umwelt- und Energiesparaspekten sieben Typen.[8]

---

[1] Zapf u.a. 1987, S. 14

[2] Müller 1989, S. 66

[3] Dabei sollen die Debatten über die Grenzen des Konzepts (Fokus auf individuelle Freiheiten, Ausgrenzung der Arbeitswelt) zunächst außer acht gelassen werden.

[4] Die Lebensstilforschung betont die Bedeutung des stilistischen Elements in einer Weise, die vielfach kritisiert worden ist (zusammenfassend vgl. Bogun 1997). Die Kritik gilt u.a. der Aufwertung der individuellen Stilisierung zu dem wesentlichsten Merkmal sozialer Distinktion (Berger 1994 und Dangschat 1994 nach Bogun 1997) oder der Beliebigkeit der Typen-Bildung (Konietzka 1994 nach Bogun 1997). Diese Einwände sprechen gegen Überstrapazierungen des Konzepts, nicht aber grundsätzlich gegen die Fähigkeit des Konzepts, massenhaft und in sozialen Kontexten auftretende Verhaltenstypen zu identifizieren und zuzuordnen.

[5] vgl. Vester 1995

[6] vgl. Spellerberg 1994

[7] Lüdtke et al. 1994, S. 106f

- Herlyn beschreibt für Arbeitnehmer-Milieus entlang ihres Modernisierungsgrades zwei Stile, von denen sich einer in vier Untertypen auffächert.[12]

Lebensstil-Gruppen und Mentalitäten nach SINUS bzw. Vester[3]

Orientierungen: Habitus:	**traditionell**	**Übergang**	**modern**
Oberklassenhabitus	Konservativ-gehobenes Milieu 9% - 8%	Technokratisch-liberales Milieu 9% - 9%	Alternatives Milieu 4% - 2%
Mittelklassenhabitus	Kleinbürgerliches Milieu 28% - 22%	Aufstiegsorientiertes Milieu 20% - 24%	Hedonistisches Milieu 10% - 13%
Arbeiterhabitus	Traditionelles Arbeitermilieu 9% - 5%	Traditionsloses Arbeitermilieu 9% - 12%	Neue Arbeitnehmer 0% - 5%

[8] Prose, Wortmann 1991

[1] Herlyn 1994, S. 228. Im internationalen Raum sind für Europa und die USA weitere Typologien beschrieben worden. Die Gesellschaft für Konsumforschung (GfK) hat auf europäischer Ebene in der Studie "Euro-Styles" 16 Lebensstile mit 6 Sozio-Mentalitäten in einem durch die Achsen Güter/Werte und Bewegung/Beharrung aufgespannten Feld beschrieben; vgl. Anders, H.-J.: Euro-Verbraucher - Realität oder Fiktion?, in: Szallies, R. / Wiswede, G. (Hg.): Wertewandel und Konsum. Fakten, Perspektiven und Szenarien für Markt und Marketing, Landsberg, 1990, S. 233-256. Die Studie "Values and Lifestyles" (VALS) des Stanford Research Institutes bildete auf der Grundlage von Konzepten der Persönlichkeitsentwicklung und Wertorientierung neun Lebensstil-Typen in den USA; vgl. Drieseberg, Thomas J.: Lebensstil-Forschung, Heidelberg 1995, S. 161 ff

[2] Weitere Typen bildeten Schoenheit u.a. in Hinblick auf Fragen des Energiespar-Marketings in Gestalt eines Ensembles von elf Typen (Schoenheit et al. 1997). Bodenstein und andere legen ebenfalls von der Seite der ökologischen Marktforschung eine "umweltbezogene Konsumententypologie" vor, die nicht ausdrücklich mit dem Konzept des Lebensstils arbeitet, aber ihre drei "Bewußtseins-Typen" bzw. deren neun Untertypen sowohl mit Wertorientierungen als auch mit sozio-demographischen Merkmale, Kenntnissen und Verhaltensweisen beschreibt (Bodenstein et al. 1997, S. 57ff).

[3] Nach: Vester 1995, S. 18, Veränderungen in Westdeutschland von 1982 auf 1991 in Prozent

Diese Vielfalt wirft die Frage auf, inwiefern diese Konstrukte **reale Typen** darstellen, die gesellschaftlich relevanten Phänomenen entsprechen, in sozialen Kontexten stehen und durch charakteristische Motive und typische Verhaltensweisen erkennbar sind. Die Typenvielfalt spricht nicht gegen ihre Realitätsverhaftung, sondern drückt unterschiedliche Perspektiven, etwa auf Modernisierungsprozesse, kulturellen Selbstausdruck oder Haushaltsführung, aus. Verschiedene Beobachter weisen dementsprechend darauf hin, daß trotz aller Vielfalt deutlich abgrenzbare Milieus jenseits der Lebensstil-Typologien erkennbar sind. Schultz identifizierte so etwa Yuppies, Alternative oder Kleinbürgerlich-Traditionelle.[1] Drieseberg stellte einen Vergleich verschiedener Typologien an, die sich als kompatibel erwiesen.[2] Auch Reusswig setzte korrespondierende Typen verschiedener Ansätze zueinander in Beziehung, so etwa die "Sparsam Bescheidenen" von Prose und Wortmann mit dem "Traditionellen Arbeitermilieu" von SINUS oder die "Wertepluralisten" mit dem "Aufsteigermilieu"[3]. Diese Beobachtungen legen nahe, daß die in der empirischen Sozialforschung angewendeten Lebensstil-Typen nicht nur theoretische Konzepten[4] entspringen, sondern daß die jeweiligen Lebensstil-Gruppen in der Realität erkennbaren Milieus entsprechen, die nach innen durch bestimmte Identitätsmerkmale und durch interne Kommunikation und nach außen durch typische Verhaltensausprägungen gekennzeichnet sind.[5]

An diese Überlegungen schließt sich die Frage an, ob die Lebensstil-Gruppen - neben den konstituierenden sozialstrukturellen, expressiven und motivationalen und Merkmalen - tatsächlich durch typische **reale Verhaltensmuster** gekennzeichnet sind. Die Annahme liegt tatsächlich nahe, Lebensstile als Verhaltensphänomene zu betrachten, sind

---

[1] Schultz/Weller 1996, S. 40

[2] Drieseberg 1995, S. 212 ff

[3] Reusswig 1993, S. 9

[4] Allerdings zeigt sich bei einigen Typologien eine gewisse Beliebigkeit, da die reine Häufung gewisser Merkmale in der Clusteranalyse bereits als Konstruktionsmerkmale herangezogen wird.

[5] Dieser Bezug auf alltägliches Verhalten ist es auch, der das Lebensstil-Konzept für die praktische Anwendung im Marketing - als größtem Praxistest - interessant und zugleich fruchtbar macht; Schultz/Weller 1996, S. 37. Im übrigen kann die unterschiedliche Systematik oder Typenzahl als Ausdruck verschiedener Erkenntnisrichtungen oder weitergehenderer Feindifferenzierungen verstanden werden.

sie doch definiert über den Einsatz von Ressourcen für Lebensziele.[1] Der Rückschluß von Lebensstil-Typen auf ein tatsächlich zu erwartendes Verhalten ist jedoch nicht unproblematisch. Die Lebensstil-Typen werden nicht nur aus Verhaltenskomponenten, sondern auch aus Wertekomponenten gebildet. Von Wertorientierungen kann aber nicht ohne weiteres auf Verhalten geschlossen werden, wie auch die sozialpsychologische Forschung übe r Einstellungen und Verhalten illustriert. So wird bei "den Operationalisierungen der Lebensstilansätze ein Überhang an Wertorientierungen" beobachtet, der sich darin ausdrückt, daß Lebensstiltypen und Werte-Typen nicht hinreichend auseinandergehalten werden.[2] Der Glaube an eine regelhafte Vorhersagbarkeit des Verhaltens aus dem Lebensstil, wie er gelegentlich in der Marktforschung vorgetragen wird, ist nicht nachvollziehbar.[3] Bislang kann die Lebensstilforschung für den Zusammenhang von Orientierungen und tatsächlichem Verhalten nur wenige Aussagen machen und läßt eher Rückschlüsse auf Verhaltensbereitschaften als auf tatsächliches Verhalten zu.[4]

Wenn also, mit großer Vorsicht, sorgfältig gebildete und empirisch überprüfte Lebensstiltypen die Verhaltensmuster ihrer Angehörigen beschreiben, so ist doch auf der individuellen Ebene eine Differenzierung angebracht. Individuen sind in der Regel selten einem einzigen Lebensstil eindeutig zuzuschreiben.[5] Sie kombinieren häufig aus Elementen verschiedener Lebensstile oder wechseln in unterschiedlichen Lebensphasen ihre Stilisierung[6]; auf der Ebene der Biographien zeigen sich **"Patchwork-Lebensstile"**.[7]

Im Verhältnis zu ihrer Lebensstil-Gruppe folgen die Individuen einerseits bestimmten stilbildenden Einstellungen und Kenntnissen und richten andererseits ihr Verhalten an

---

[1] vgl. Bogun 1997, S. 216

[2] Schultz/Weller 1996, S. 37

[3] Schoenheit et al. gehen davon aus, daß der Lebensstil "das Individuum in gewisser Weise auf eine bestimmte Verhaltenskonstante festlegt. Kennt man das Verhalten einer Person in einem spezifischen Bereich des Lebens", so diese Position, "so besteht auf der Grundlage ihres Lebensstils die Möglichkeit, ihr Verhalten auch in anderen Bereichen vorherzusagen" (Schoenheit et al. 1997, S. 21)

[4] Bogun kritisiert einige Lebensstil-Forscher dafür, daß sie mit einstellungsbeschreibenden Konzepten wie "evaluatives Verhalten" oder "kognitives Verhalten" die Grenze zwischen Verhaltensbereitschaft und tatsächlichem Verhalten verunklaren, Bogun 1997, S. 221

[5] Lüdtke 1989

[6] Drieseberg erörtert die Möglichkeiten vertikalen oder horizontalen Wechsel im Lauf einer Biographie, vgl. Drieseberg 1995, S. 224 ff.

[7] Reusswig 1993

Kompromissen zwischen den Anforderungen dieser Referenzgruppe und den eigenen Interessen aus.[1] Das Verhalten und die wirksam werdenden Motive werden von ständigen Anpassungs- und Abgrenzungsprozessen zwischen Individuum und Referenzgruppe beeinflußt. Dies betrifft alle Lebensbereiche, von der Erwerbsarbeit über das Familienleben bis hin zu Freizeit und Wohnen. Im Konsumbereich ist dabei zu beobachten, daß zunehmend **Waren zur sozialen Positionierung** ästhetisch in Dienst genommen werden.[2]

Wenn nun im umweltrelevanten Verhalten nach Mustern sozialer Ungleichheiten gesucht wird, dann sollten die gesuchten analytischen Konzepte bestimmte **Leistungsmerkmale** aufweisen. Diese betreffen die Fähigkeiten, reale Typen zu erfassen, die gesamte Bandbreite der gesellschaftlichen Milieus abzubilden, verhaltensbestimmende Faktoren zu erfassen und reales Verhalten zu behandeln.

Ansätze aus der Lebensstil-Forschung entsprechen diesen Anforderungen. In dem Maße, wie sie die sozialen Kontexte alltäglichen Verhaltens untersuchen, behandeln sie auch immer eine **ökologische Dimension**, denn jedes Verhalten hat ein umweltrelevantes Substrat. Die Abdeckung des gesamten gesellschaftlichen Raumes durch Lebensstiltypen schafft eine Voraussetzung dafür, für alle Milieus Erkenntnisse über ihr umweltrelevantes Verhalten zu gewinnen. Der Dualismus von Sozialstruktur und subjektiv-motivationaler Ebene erlaubt zudem die Berücksichtigung des Unterschiedes zwischen intendiertem und nicht-intendiertem Verhalten, der in die Diskrepanz zwischen Umweltbewußtsein und Umweltverhalten hereinspielt. Zudem hebt der Fokus auf die alltägliche Stilisierung die Bedeutung des Konsums für die soziale Integration und Positionierung (warenästhetisch unterstützt) besonders hervor. Wo die Lebensstilforschung zudem die räumliche und zeitliche Organisation des Alltags untersucht, treten entlang der Dimensionen Raum und Zeit Schnittstellen zur Umweltrelevanz alltäglicher Lebensmuster auf.

Zugleich ist aber auf die Schwächen des Lebensstil-Ansatzes hinzuweisen, die die **Erkenntnisförderung** beeinträchtigen können. Die potentiell sehr mächtigen Einwir-

---

[1] Schultz/Weller 1996, S. 40

[2] Schultz/Weller 1996, S. 35

kungsmöglichkeiten aus der Arbeitswelt in die Organisation und Stilisierung des Alltags hinein, die möglichen Rückkopplungen zwischen privatem Alltag und Erwerbsarbeit, und auch das politische Verhalten werden bisher wenig oder nur unzureichend berücksichtigt. Wenn wir hier aus forschungspragmatischen Gründen den Blick auf umweltrelevante Erkenntnisse der Lebensstilforschung richten, so widerspricht dies nicht einer anschließenden Erweiterung der Wahrnehmung für weitere Zusammenhänge und Wechselwirkungen.

Das Umweltverhalten von Arbeitnehmern nach ihrer Position in den Lebensstil-Typen

Aufgrund ihres materiellen, stofflich-energetischen Substrats haben die unterschiedlichen Formen der Lebensführung stets eine ökologische Dimension und - je nach sozialem Kontext und Lebensbereich (Haushalt, Mobilität, etc.) - auch eine unterschiedliche Umweltbilanz. In dem Maße wie Milieus sich durch unterschiedliche Verhaltensmuster ausdrücken, unterscheiden sie sich auch in ihrer **sozialspezifischen Umweltbilanz**, sei dies nun auf einzelne Bereiche oder auf die aggregierte Bilanz aller Einzelbereiche eines Haushalts bezogen.

Die Lebensstil-Forschung gibt über Aspekte wie Konsumstil oder Statusverhalten Einblicke in einige besonders umweltrelevante Alltagsbereiche. Die Arbeiten über lebensweltliche Sozialmilieus von Vester beziehungsweise SINUS liefern auf diesem Wege Hinweise auf umweltrelevante Faktoren, die sich zunächst in den **Mentalitäts-Landkarten** der sozialen Gruppen ausdrücken.[1] Umweltrelevante Merkmale sind in verschiedenen Milieus in unterscheidbarer Weise ausgeprägt. Im "Kleinbürgerlichen Milieu" herrscht ein Konsummaterialismus vor, der mit einer ausgeprägten Statussymbolisie-

[1] vgl. Vester 1995. Vester vergleicht ost- und westdeutsche Milieus. Wegen unseres Fokus auf Veränderungen in der westdeutschen Industrie betrachten wir hier nur die westdeutschen Milieus.

rung einhergeht.[1] Das "Hedonistische Milieu" praktiziert an Luxus und Komfort orientierten, wenig gezügelten Konsum.[2] Hohe Konsumniveaus kennzeichnen auch andere, gehobenere Milieus, die dabei in unterschiedlicher Weise Kennerschaft, Qualitätsbewußtsein oder Trendsetting akzentuieren.[3] Dabei korrespondieren einerseits die avantgardistischen, modesetzenden Merkmale des "Technokratischen Milieus" mit ökologisch bedenklichen schnelllebigen Prozessen der Produktentwertung, während andererseits das Qualitätsbewußtsein etwa des "Konservativ-gehobenen Milieus" mit einer umweltverträglichen Wertschätzung dauerhafter Güter korreliert. Am stärksten einem ökologischen Lebensstil zuzuordnen ist das "Alternative Milieu".[4]

Für die drei **Arbeitermilieus** dieser Typologie verweisen die Erkenntnisse auf interessante Differenzen. Im "Traditionellen Arbeitermilieu" drückt sich eine klassische Bescheidenheitsethik in einer sorgsamen Haltung gegenüber den hart erarbeiteten Gütern und in der Verpönung von modischem Konsum und Prestigedenken aus.[5] Zukunftsabsicherung hat Priorität vor spontanem Konsum.[6] Das "Traditionslose Arbeitermilieu" ist dagegen entsprechend der Devise "arm, aber lebensfroh" mehr an Bequemlichkeit und Lebensgenuß interessiert.[7] Der Alltag ist durch ökonomischen Mangel gekennzeichnet, und im Konsum ist im Rahmen der begrenzten Möglichkeiten eine Neigung zu demonstrativem Konsum zu verzeichnen.[8] Bei den "Neuen Arbeitnehmern" dominieren an Selbstverwirklichung orientierte hedonistische Konsumhaltungen.[9] Dabei ist zu berücksichtigen, daß diese drei Arbeitermilieus nicht das ganze Spektrum der Arbeitnehmerschaft umfassen. Einige Gruppen von Arbeitnehmern können auch dem konsummaterialistischen "Kleinbürgerlichen Milieu" und dem "Aufstiegsorientierten Milieu" zugeordnet

---

[1] Vester 1995, S.25

[2] ders., S. 26f

[3] ders., S. 27ff

[4] Vester 1995, S.29f; vgl. auch Brand, Poferl et al. 1996, S. 78, S. 81

[5] Vester 1995, S. 21

[6] SINUS-Institut (Hg.): SINUS Lebensweltforschung. Ein kreatives Konzept, Heidelberg 1985, S. 23f

[7] Vester, S.22f

[8] SINUS Institut (Hg.) 1985, S. 27f

[9] ders., S. 23f

werden.[1] Im Zuge des Modernisierungsprozesses nehmen die traditionelleren Milieus ab, während die moderneren, etwa in der Unterschicht die „Neuen Arbeitnehmer", zunehmen.

Auch in den von Spellerberg untersuchten Lebensstil-Typen **variieren** die von Arbeitern dominierten Lebensstilgruppen (die Typen 7, 8 und 9) ebenfalls in umweltrelevanten Merkmalen erheblich.[2] Der Typ 8 ist als sehr passiv, isoliert, häuslich und sicherheitsorientiert beschrieben. Sparsamkeit ist besonders ausgeprägt, Kleidung und Einrichtung sind preiswert und unauffällig, das Leben ist selten an Genuß oder Freizeit orientiert. Der Typ 9 ist häuslich, pragmatisch und volkstümlich orientiert. Familie, Hobbies und Garten stehen im Vordergrund der Interessen, zugespitzt könnte dieser Typ als "aktiver Bastler und Gärtner" bezeichnet werden. Der Typ 7 ist an intensivem Genuß, Geselligkeit und Abwechslung interessiert, der Kleidungsstil ist bequem und sportlich, der Einrichtungsstil modern. Die häuslicheren und volkstümlicheren Typen haben damit ein Merkmalsprofil, das weit weniger mit Umweltbelastungen einhergeht als das des außerhäuslich, hedonistisch geprägten moderneren Typs (Typ 7).[3]

In Arbeitnehmerschichten ist ein "cultural lag" bei der Entwicklung und Ausdifferenzierung neuerer Lebensstile beobachtet worden.[4] Die schichtspezifisch unterschiedliche Ausprägung der Stilisierung des eigenen Lebens kann demnach als Ausdruck der Tatsache verstanden werden, daß die Chancen zur Stilisierung des Lebens in Abhängigkeit von der sozialstrukturellen und ökonomischen Situation ungleich verteilt sind und bislang **wenig Anschluß** an die erhebliche Anhebung des Einkommensniveaus der gehobeneren Schichten haben.

Mit diesen Beobachtungen sind einige Anhaltspunkte für **Verhaltensneigungen** gegeben. Spezifischere, empirisch abgesicherte Erkenntnisse über das tatsächliche Kon-

---

[1] vgl. Poferl, Brand u.a. 1996, S. 78f

[2] Spellerberg 1994

[3] Spellerberg 1994, S. 14 ff

[4] vgl. Herlyn 1994, S. 207.

sumverhalten in Arbeitermilieus liegen darüber hinaus weder für die Einstellungsebene[1] noch für die Verhaltensebene vor.[2] Andere Arbeiten, vor allem unter Umwelt- oder Energieaspekten erstellte Studien, geben ähnliche, eher einstellungsbezogene Hinweise.[3] Auch für Arbeitnehmermilieus können diese Einblicke um die Beobachtung ergänzt werden, daß kaum ein Lebensstil in allen Lebensbereichen konsistent umweltverträglich ist, sondern daß verträgliche und unverträgliche Verhaltensweisen in verschiedenen Lebensbereichen oft nebeneinanderstehen ("Patchwork-Lebensstile").[4]

Umweltrelevantes Verhalten zwischen Einstellungen und Gelegenheitsstrukturen

Wie umweltrelevant das Verhalten eines Individuums, einer Gruppe von Individuen oder eines Haushalts ist, wird durch Einflüsse bestimmt, in die sowohl subjektive Entscheidungen (Präferenzen für mehr oder weniger umweltverträgliche Verhaltensalternativen) als auch strukturelle Vorgaben hineinspielen.[5] Im folgenden soll diesem **Spannungsverhältnis** von subjektiven Verhaltenskomponenten und strukturellen Einflußgrößen

---

[1] Brand, Poferl u.a. haben in ihrer empirischen Untersuchung Arbeiter kaum berücksichtigt, so daß keine qualitativen Erkenntnisse über deren Umwelt-Mentalitäten gewonnen wurden.

[2] Die Ergebnisse von Herlyn u.a. 1994 über differenzierte Konsumstile in Arbeitermilieus lassen erkennen, daß die unterschiedlichen Konsumstile auch ökologisch unterschiedlich zu Buche schlagen.

[3] Nach Prose und Wortmann bemühen sich so insbesondere die "Konservativ-Umweltbewußten" und die "Aufgeschlossenen Wertepluralisten" um ein umweltbewußtes Verhalten, zugleich bewegt sich ihr Konsum aber auf einem relativ hohen Wohlstandsniveau (Prose und Wortmann 1991, S. 20ff, S. 26ff). Von den praktischen Verhaltensauswirkungen eher umweltverträglich, weil im Konsum aus Einkommensgründen zurückhaltend, im Bewußtsein und den Einstellungen aber eher ökologisch indifferent ist dagegen das Milieu der "Sparsam-Bescheidenen" (Prose, Wortmann 1991, S. 29ff), das dem "Traditionellen Arbeitermilieu" entspricht. Am ökologisch unverträglichsten Ende des Spektrums befinden sich die "Uninteressierten Materialisten" nach Prose und Wortmann (1991, S. 26ff). In der Zusammenschau werden die eher umweltverträglichen Milieus auf insgesamt rund 40 Prozent der Bevölkerung geschätzt (Gillwald 1995, S. 18).

[4] vgl. Reusswig 1993, S. 9. Nach dem zunächst von der Lebensstilforschung festgestellten Patchwork-Charakter der Kombination von Elementen verschiedener Lebensstile auf der individuellen Ebene existiert damit für die Lebensstil-Typen ein zweites Patchwork, nämlich das auf der Ebene der Ökologie.

[5] Bei dieser Beobachtung lehnen wir uns an Hildebrandt 1997 (S. 237) an. Er weist darauf hin, daß umweltrelevantes Verhalten meistens weder "gezielt ökologisch" noch "ökologisch reflektiert" ist. Auch Bogun unterscheidet in Hinblick auf "ökologische Lebensstile" nach ökologischen Orientierungen und Motiven, nach tatsächlichem ökologischem Verhalten und zusätzlich nach solchem Verhalten in Bereichen mit erprobter ökologischer Priorität (Bogun 1997, S. 227f).

nachgegangen werden. Dabei legen wir unseren Betrachtungen die Überlegung zugrunde, daß Motive und Intentionen eine Voraussetzung von umweltverträglichem Verhalten sind, die auf geeignete Gelegenheitsstrukturen treffen müssen, um sich entfalten zu können. Wenn diese Voraussetzungen erfüllt sind, kann das Potential an Umweltentlastung ausgeschöpft werden, das subjektiv intendiert ist.

Das **Entlastungspotential** der möglichen Verhaltensänderungen würde einerseits, bei gegebenen Gelegenheiten, von den subjektiven Intentionen, die durch zahlreiche sozialstrukturell und kulturell geprägte Einflüsse mitbestimmt sind, abhängen. Andererseits würde es von dem materiell-stofflichen Ausgangsniveau der Umweltbelastungen der verschiedenen Milieus abhängen. Das ökonomische Niveau beeinflußt das Niveau der jeweiligen Umweltbelastungen in erheblichem Ausmaß.[1] Die Umweltrelevanz von Verhaltensänderungen wird damit für die unterschiedlichen Lebensstil-Gruppen oder Sozialmilieus von ihren Motiven, ihren Möglichkeiten und dem Ausgangsniveau beeinflußt. Für jedes Milieu ergibt sich ein anderes Bild seiner umweltbezogenen Orientierungen, Verhaltensbereitschaften, umweltbe- und -entlastenden Verhaltensweisen und seiner umweltrelevanten Gelegenheitsstrukturen.

Auf der **Einstellungsebene** hat die Lebensstilforschung darauf hingewiesen, daß in verschiedenen Teilen der Arbeiterschaft umwelt-kompatible Werte und Orientierungen vorliegen, so etwa die - im Modernisierungsprozeß mit dem Rückgang des tradionellen Arbeitermilieus allerdings abnehmenden - traditionell gespeisten Orientierungen der Bescheidenheit und Wertschätzung. Diese tradierten Denkweisen können, wie bei allen Sozialmilieus, durch aktuelle Umweltinformationen und aktuelle Umweltmotivation ergänzt oder ersetzt werden. Umweltbildung und Umweltbewußtsein korrelieren kaum auf erkennbare Art mit der Schichtenzugehörigkeit[2], so daß für Arbeitnehmermilieus kaum ein größerer Abstand zur Bildung von Umweltbewußtsein angenommen werden kann. Es gibt sogar Hinweise, daß das Umweltbewußtsein eher in den höheren Schichten ab-

---

[1] vgl. Bodenstein, Spiller, Elbers 1997

[2] Schluchter, Dahm, Berlin 1996, S. 63ff

nimmt.[1] Das durchschnittlich eher niedrige bis mittlere Bildungsniveau von Arbeitnehmern steht einer ökologischen Bewußtseinsbildung nicht entgegen. Für die handlungsanleitende Wirkung von Umweltwissen sind nämlich alltagspraktische Kenntnisse und rezepthaftes Wissen (z.B. über Einsparmöglichkeiten, Lüftungsverhalten, Markttransparenz) wichtiger als irgendein umweltspezifisches Expertenwissen, das vom Ausbildungsniveau prädeterminiert wird.[2] Wo zudem persönliche Vorteile mit umweltfreundlichen Werten einhergehen, kann dies über die unterstützende Wirkung von Motivbündeln in verstärkte umweltfreundliche Verhaltensbereitschaften münden. In den Arbeitermilieus, in denen ökologisch unverträglichere Orientierungen manifest sind, können allerdings umweltkompatible Verhaltensdispositionen nicht vorausgesetzt werden.[3] Ökologische **Verhaltensbereitschaften** wären dort allenfalls über indirekte Effekte (etwa ökonomische Allianzmotive) oder eventuell über zukünftige Umweltbildung zu erwarten.

Das in der Arbeitnehmerschaft vorhandene Potential an ökologischen Verhaltensbereitschaften kann sich - auf der **Verhaltensebene** - in der Vermeidung von umweltbelastenden Verhaltensweisen und in der Anwendung umweltentlastender Verhaltensweisen entfalten. Für die ökologische Wirkung dieser Verhaltensoptionen ist es dabei irrelevant, ob diese Wirkung aus ökologischen Motiven intendiert ist oder nicht. Beide Optionsstränge können angesichts dieser für Arbeitnehmermilieus nur wenig erforschten Thematik anhand von wenigen Beispielen, die interessanterweise auf nicht-ökologische Einflüsse verweisen, illustriert werden.

---

[1] Diekmann, Preisendörfer, 1992, S. 232. Im übrigen finden sich kontroverse Hinweise auf unterschiedliche Beziehungen zwischen Bildung und ökologischen Verhaltensbereitschaften, die die These der Bildungsabhängigkeit von Umweltverhalten kaum erhärten können. So gibt es Hinweise auf Affinitäten zwischen Facharbeiterkultur und ökologischen Effizienztechniken. Auch hier scheint die Zahlungsfähigkeit hereinzuwirken. Preisendörfer 1996 beobachtete, daß sich in "Abhängigkeit von der Schulbildung" die Befragten mit höherer Schulbildung beim Wassersparen und Energiesparen in ihrem alltäglichen Verhalten nicht von Befragten mit geringerer Schulbildung unterscheiden - aber wohl öfter für Wasserspartechniken und Energiespartechniken optieren (S.47ff). Statt auf die Bildung kann dies u.E. gerade auf die einkommensabhängige Investitionsbereitschaft zurückzuführen sein.

[2] vgl. Bodenstein S. 42f

[3] Hier können sich allerdings durch Technik-Verehrung Affinitäten zum technischen Umweltschutz ergeben.

Für die Vermeidung umweltbelastenden Verhaltens sollen Einblicke herangezogen werden, die eine Studie von Herlyn u.a. an Arbeitern aus Hamm und Wolfsburg gibt. Diese zeigt für eine Gruppe von "weniger verdienenden Arbeitern" (28 Prozent der Befragten) ein **konservatives** Verhalten bei der Wohnungseinrichtung, die noch eine Anschaffung für das ganze Leben sein und nicht bei Bedarf ausgetauscht werden soll.[1] Auch bei älteren Arbeitnehmern drückt sich in einem ausgeprägt traditionellen Einrichtungsstil ein werterhaltendes Konsummuster.[2] In anderen Konsumbereichen finden hochwertigere Artikel nur bei einer kleineren Gruppe von vor allem einkommensstärkeren Arbeitern Akzeptanz.[3]

Eines der typischsten Muster für umweltentlastende Verhaltensweisen - der Konsum der hochpreisigen ökologischen Lebensmittel - ist unter Arbeitern fast unbekannt. Verschiedene empirische Studien belegen, daß unter den Kunden im Naturkosthandel der Arbeiteranteil zwischen ein und vier Prozent liegt.[4] Diese Erkenntnisse korrespondieren mit den Beobachtungen von Herlyn u.a., daß Arbeiter sich in der bewußten ökologischen Ernährung bis auf wenige Ausnahmen sehr **zurückhalten**.

Da die ökologische Praxis von Arbeitnehmerhaushalten offensichtlich nicht mit ihren Verhaltensbereitschaften übereinstimmt, stellt sich die Frage nach den hemmenden Faktoren. Als solche kommen Hemmnisse ökonomischer, zeitlicher und sozio-kultureller Art infrage. Die zeitlichen und wirtschaftlichen Hemmnisse drücken sich in mangelnden **Gelegenheitsstrukturen** aus.

---

[1] Herlyn u.a. 1994, S. 119. ; bei den "besser verdienenden Arbeitern" halbierte sich diese Position dann.

[2] ders., S. 125

[3] ders., S. 204

[4] Kesseler 1994, S. 46; vgl. auch eine SINUS-Studie, der zufolge Arbeiter nicht zu den relevanten Kundengruppen gehören, nach: Kreuzer 1996, S. 31f

Geld als Einflußfaktor

Der Preis ökologischer Lebensmittel beeinflußt deren Nachfrage stark. Der größte Teil der Bevölkerung ist nicht bereit, für Lebensmittel aus kontrolliert-biologischem Anbau einen nennenswerten Mehrpreis zu bezahlen[1] und zudem nimmt die **Zahlungsbereitschaft** zur Zeit eher ab. Es ist eine weit verbreitete Beobachtung, daß kaufkraftschwache Konsumenten teure ökologische Lebensmittel nicht nachfragen können.[2] Ähnliches gilt auch für Naturwaren in anderen Bedarfsfeldern.

Arbeiteranteil am Naturkost-Umsatz

Studie	**Prozentsatz an Kundschaft des Naturkosthandels**
Böckenhoff/Hamm 1983	2 %
Baade 1988	3,7 %
Langerbein 1988	1 %
Kesseler 1992	2,6 %

Wenn es zutrifft, daß diese geringe Zahlungsbereitschaft bei einer geringeren individuellen Zahlungsfähigkeit weiter abnimmt, dann sind die unteren Einkommensgruppen beim am Markt hochwertigerer Lebensmittel - und analog auch anderer kostspieligerer Naturprodukte - durch ihre Einkommenslage drastisch benachteiligt, wenn nicht sogar davon

[1] zur Zahlungsbereitschaft Hagner u.a. 1996, Neitzel u.a. 1994, Preisendörfer 1996

[2] vgl. Gierl, H., Bösl, A.: Marken für Lebensmittel aus kontrolliert-biologischem Anbau? In: Markenartikel, Nr. 6, 1991, S. 283-294; Kreuzer, K.: Bio-Vermarktung, 1996, S. 31; Kesseler, Th.: Fluch oder Chance? Produkte des kontrolliert-biologischen Anbaus im konventionellen Lebensmitteleinzelhandel. In: Ökologie + Landbau, Nr. 90, 1994, S. 45-48, dort zum Arbeiteranteil s. S. 46

nahezu ausgeschlossen.[1] Dieser starke Hemmnisfaktor scheint nicht situativer oder vorübergehender Art, sondern vielmehr struktureller Art zu sein. Der Konsum von Naturkost und Naturwaren in der Arbeiterschaft wird erheblich durch ein strukturelles Defizit - mangelnde **Zahlungsfähigkeit** - erschwert.[2]

Geringes Einkommen beschränkt aber nicht nur die Gelegenheiten zu umweltentlastendem Verhalten, sondern auch die Gelegenheiten zu umweltbelastendem Verhalten: die Möglichkeiten zu entfesseltem Konsum auf einem höheren materiellen Niveau sind reduziert. Hierin zeigt sich die **ökologische Ambivalenz** des Einkommensniveaus. Das Einkommen stellt eine wesentliche Rahmenbedingung dar, die sowohl die umweltfreundlichen und umweltschädlichen Verhaltensmöglichkeiten beschränkt.

Der Untersuchung von Herlyn u.a. zufolge erhöht sich mit steigendem Einkommen die Bereitschaft zu Spontankäufen erheblich. Die preiswerteren Elektrokleingeräte (Mikrowelle, Videorecorder, CD-Spieler) sind überdurchschnittlich häufig, die hochwertigen Elektrogroßgeräte unterdurchschnittlich vertreten.[3] Mit wachsendem Einkommen wachsen die **Spielräume** für umfangreicheren Konsum. Diese neuen finanziellen Gestaltungsspielräume werden nach Herlyn u.a. nur allmählich durch neue Konsumorientierungen ausgefüllt, wobei ein gewisser "cultural lag" wirkt, der noch durch traditionelle Einstellungen, aber auch durch die Familiensituation (mit oder ohne Kinder) beeinflußt wird.[4]

Als Quintessenz ergibt sich somit, daß das Einkommensniveau als **Rahmen** für das mögliche Konsumvolumen das tatsächliche umweltrelevante Verhalten zwar erheblich prädeterminiert, daß dabei aber kulturelle Faktoren hineinspielen. Tendenziell kann,

---

[1] Dagegen sind die wohlhabenderen Milieus, etwa das technisch-liberale oder das hedonistische überproportional unter den Kunden des ökologischen Handels vertreten (vgl. Kreuzer 1996).

[2] Zudem spielen zeitliche Faktoren (zu hohe Wegekosten für den täglichen Bedarf) eine Rolle.

[3] Herlyn u.a. 1994, S. 196ff, 204 ff

[4] Mit diesen zunehmenden finanziellen Gelegenheiten läßt sich die Modernisierung des Konsumstils von Arbeitern nicht hinreichend erklären. Herlyn u.a. haben beobachtet, daß Kinder dazu beitragen, konservative Eltern zu modernisieren und moderne Eltern zu traditionalisieren; S. 222f.

trotz aller individuell und sozial beeinflußten Differenzen, angenommen werden, daß zwischen Einkommen und Umweltbelastung eine erhebliche Korrelation besteht.[1]

Zeit als Einflußfaktor

Zeit ist ein anderer Faktor, der umweltverträgliches Verhalten erleichtern oder erschweren kann.[2] Ihr Einfluß ist - ähnlich wie beim Geld - **nicht eindeutiger** Art. Ein Gewinn an freier privater Zeit kann die Möglichkeiten zu umweltbelastendem Verhalten (Beispiel Fernreisen), aber auch die Möglichkeiten zu umweltentlastendem Verhalten vermehren. Zahlreiche umweltverträgliche Verhaltensalternativen setzen zusätzlichen Zeitaufwand voraus: so der weitere Weg zum Naturkostladen, der Zeitaufwand für die Benutzung des ÖPNV, der Zeitbedarf von Reparaturen, das Leihen von langlebigen Konsumgütern, der Einsatz von Handarbeit anstelle elektrischer Haushaltsgeräte, oder die Zubereitung frischer anstelle tiefgekühlter Nahrung. Besonders zeitaufwendig sind solche Verhaltensweisen, die neben einem zusätzlichen Aufwand in Form von Wegstrecken, Eigenarbeit oder Wartezeiten auch noch eine stärkere Informationsbelastung erfordern. Andererseits schafft zusätzliche freie Zeit neue Gelegenheiten zu Konsum und Freizeitmobilität.

Zahlreiche Tätigkeiten im privaten Haushalt, die als besonders umweltrelevant gelten, sind sehr **zeitintensiv**. Hauswirtschaftliche Tätigkeiten nehmen im Durchschnitt die meiste Zeit in Anspruch (76 Prozent bzw. drei Stunden täglich). Darunter sind die Zubereitung von Mahlzeiten, das Tischdecken, das Geschirrspülen und die Wohnungsreinigung die aufwendigsten Arbeitsbereiche. Handwerkliche Tätigkeiten, wie Fahrzeugpflege oder Bau und Renovierung von Wohnungen, haben einen deutlich geringeren Anteil

---

[1] Bodenstein u.a. 1996 gehen sogar von einer fast linearen (!) Korrelation aus. In ihrer Untersuchung weisen Haushalte unter 4.000 DM Einkommen deutlich geringere Fahrleistungen, Flugreisen, Wohnfläche und Kleidungsverbrauch auf. Bei Haushalten gleicher Größe beträgt die Korrelation zwischen Prokopfeinkommen und Gesamtumweltindex R= 0,42 - 0,76. Dieses Ergebnis ist nicht überraschend, können Arbeiter mit einem durchschnittlichen Jahresbruttoeinkommen von 46.000 DM (1990) doch einfach nicht soviel verbrauchen wie etwa Angestellte mit einem Einkommen von 60.000 DM.

[2] Im folgenden steht die absolut verfügbare Zeit im Vordergrund. Die Verteilung der Zeit - die Zeitmuster - ist ebenfalls relevant, wird hier aber zunächst vernachlässigt.

(9 Prozent). Für die Betreuung und Pflege von Kindern, Kranken und alten Menschen werden im Durchschnitt 11 Prozent verwendet, für ehrenamtliche Tätigkeiten 4 Prozent.[1]

Ob solche Tätigkeiten umweltfreundlicher gestaltet werden, wenn sich das Zeitbudget ändert, hängt nicht nur davon ab, ob die Personen in der Lage, sondern auch, ob sie bereit sind, zusätzliche **Zeit für die Ökologisierung** des Haushalts einzusetzen.

Die meisten erwerbssektorverankerten Haushalte, so zeigen **Präferenzabfragen**, wünschen sich eine Verringerung der Berufstätigkeit und der Hausarbeit.[2] Die frei werdende Zeit wollen sie nutzen, um das Zeitbudget für das Zusammensein mit der Familie und für Erziehungs- und Pflegeaufgaben zu erhöhen. Erst danach würde ein geringer Teil zusätzlich für informelle Arbeit (Eigenarbeit, Nebenerwerb etc.) eingesetzt werden.

Offen abgefragte Zeitpräferenzen[3]

Soviele Haushalte möchten mehr (+) bzw. weniger (-) Zeit aufwenden:	
Spazierengehen, Sport treiben, Entspannungen	+ 51,9 %
Etwas mit der Familie unternehmen	+ 47,4 %
Kultur-, Sport-, Freizeitveranstaltungen besuchen	+ 38,2 %
Handarbeit, Do-it-yourself	+ 26,5 %
Kindererziehung und -betreuung	+ 18,2%
Ehrenamt, Selbsthilfegruppen	+ 1,7 %
Haus-/Gartenarbeit	- 6,3 %
Berufstätigkeit	- 43,2 %

[1] Vgl. Ehling 1995, S. 269: Der Zeitaufwand für Männer und Frauen ist je nach Aktivität höchst unterschiedlich. So verbringen die Männer mit hauswirtschaftlichen Tätigkeiten noch nicht einmal 2 Stunden je Tag, weniger als die Hälfte des Zeitaufwandes der Frauen für diese Arbeiten.

[2] Die Ausnahme stellen erwerbssektorverankerte Alleinstehende mittleren Alters und "sonstige Haushalte" (unvollständige Familien, Mehrgenerationenfamilien, Wohngemeinschaften) dar; vgl. Haarland/Niessen/Schröder 1990, S. 167.

[3] Vgl. Haarland/Niessen/Schröder 1990, S. 140

Gewünschte Zeitallokation der Haushaltsvorstände und Partner pro Woche[1]

Tätigkeitsbereich	mehr / weniger gewünschter Zeitaufwand des Vorstands	mehr / weniger gewünschter Zeitaufwand des Partners
Berufstätigkeit	- 9,7 h	- 3.9 h
Hausarbeit	- 1,6 h	- 7,1 h
Familie	+ 4,9 h	+ 5,6 h
Erziehung, Pflege	+ 2,0 h	+ 0,8 h
Konsum, Erholung	- 2,5 h	- 2,5 h

Auswahl, nach Haarland/Nießen/Schröder 1990, S. 146

Die offenen **Präferenzbekundungen** und die Aussagen zur gewünschten Zeitallokation deuten darauf hin, daß bei zusätzlichem Freizeitgewinn der Zeitaufwand für Konsumaktivitäten oder solche Erholungsaktivitäten, die mit erheblichen Umweltbelastungen verbunden wären, nicht zunehmen würden.[2] Verringerte Umweltbelastungen, wie sie durch zeitaufwendigere hauswirtschaftliche Tätigkeiten möglich würden, wären jedoch auch nicht zu erwarten, da die Präferenzabfragen nahelegen, daß die Zeit für die Hausarbeit nicht ausgedehnt würde. Die Präferenzen begünstigen die Familienkontakte und die Kindererziehung.

Die **Umsetzung** dieser Präferenzen "Familie" und "Kinder" läßt, anders als andere Präferenzen, nicht a priori eine höhere Umweltbelastung erwarten, so daß sich Zeitgewinn ökologisch neutral auswirken könnte. Da diese Aktivitäten - anders als etwa die Hausarbeit oder Gartenarbeit - aber in sich auch keine ökologischen Entlastungspotentiale beinhalten, würde ihre Zunahme die Umweltbilanz der betroffenen Haushalte wahrscheinlich wenigstens geringfügig verschlechtern, da auch das Spielen mit Kindern oder das

[1] dies., S. 146

[2] dies., S. 167

Zusammensein in der behaglichen Wohnung einen gewissen spezifischen stofflichen Input verlangen. Diese Umweltauswirkungen würden aber vermutlich geringer zu Buche schlagen als ein höherer Zeiteinsatz in Bereichen wie Konsum oder Tourismus.

Diese Überlegungen zeigen den ökologisch ambivalenten Charakter eines veränderten Freizeitsaldos. Ein größeres Budget an freier Zeit wird nicht aus sich heraus umweltverträgliches Verhalten fördern, sondern nur dann, wenn Präferenzen vorliegen, die sich wenig umweltbelastend auswirken, und wenn außer den monetären Faktoren weitere kulturelle und politische Einflüsse dazu kommen, die der Zeitnutzung - in Zeitmustern, die dies zulassen - eine ökologische **Ausrichtung** geben.

Auswirkungen von Arbeitszeit- und Einkommensveränderungen auf das Umweltverhalten

Die Veränderung von Einkünften und Zeitregimen legt nahe, daß sich das Umweltverhalten der Betroffenen wandelt - offen sind allerdings die Art, das Ausmaß und die Richtung solcher Veränderungen. Dazu können Beobachtungen in Industriekonzernen, in denen die Arbeitszeitmuster verändert worden sind, erste **empirische Anhaltspunkte** geben. Neben der Massenarbeitslosigkeit haben vor allem die Arbeitszeitveränderungen in Konzernen wie Volkswagen AG (VW) und Ruhrkohle AG (RAG) für große Bevölkerungsgruppen die zur Verfügung stehenden Zeitkontingente, Einkünfte und Zeitmuster wesentlich verändert.

Für die Belegschaften der genannten Konzerne liegen einige Erkenntnisse vor, die anhand der Veränderungen in ihren Zeit- und Geldbudgets Rückschlüsse auf Aspekte des Umweltverhaltens erlauben.

Die bei RAG und VW in Wolfsburg vereinbarten **Arbeitszeitveränderungen** (Dauer, Lage, Flexibilität) beeinflussen die Einkünfte und die verfügbare Zeit der betroffenen Arbeitnehmer erheblich.[1] Am stärksten sind die Veränderungen in dem bei VW in Wolfsburg ausgehandelten Modell ausgeprägt, wo mit einer Verkürzung der tariflichen Wochenarbeitszeit um 20 Prozent auf 28,8 Stunden eine Kürzung des Einkommens in der Größenordnung von 16 Prozent einhergeht.[2] Im Steinkohlenbergbau bei der RAG wurde eine Verkürzung der Regelarbeitszeit und auch des Einkommens von rund 8 Prozent vereinbart.[3] In der Praxis wurden vor allem bei VW infolge der Auftragslage und

---

[1] Promberger u.a. 1997

[2] Hildebrandt 1997, S. 247, Promberger u.a. 1997, S. 74

[3] Promberger u.a.: Weniger Geld, kürzere Arbeitszeit, sichere Jobs? Berlin 1997, S. 11, S. 74f

entsprechender Mehrarbeitsregelungen diese Verkürzungen allerdings nicht für die ganze Belegschaft in vollem Umfang umgesetzt.

Einschränkungen infolge von Einkommensverlusten

Bei den Betroffenen konnte eine Reihe von **Verhaltensänderungen** beobachtet werden. Die finanziellen Einbußen wurden in Einsparungen in verschiedenen Konsumbereichen umgesetzt.

Einsparungen bei den Ausgaben nach Arbeitszeitverkürzungen[1]

Betroffene Konsumbereiche	**VW AG**	**RAG**
Urlaub	82	75
Auto	70	52
Freizeit (Ausgehen, Hobbies)	63	76
Einrichtung (Möbel, Haushaltsgeräte)	57	53
Kleidung	52	52
Versicherungen	34	45
Wohnung, Haus	30	26
Mitgliedschaften	30	30
Lebensmittel	17	23
Kinder	12	16

[1] Promberger u.a. 1997, S. 83, in Prozent der betroffenen Haushalte, Mehrfachnennungen möglich.

Die **Einsparungen** erfolgten zunächst in den Bereichen Urlaub, Freizeit, Hobbies, Einrichtung und Kleidung.[1] Autos gehörten mit in den Bereich der vorrangigen Einschränkungen, wobei sich dies in der VW-Belegschaft in dem Maße weit deutlicher ausprägte, als häufiger auf den jährlichen Wechsel des PKWs im Rahmen der vergünstigten Jahrewagen-Angebote verzichtet wurde; zudem entfiel im Haushalt gelegentlich der Zweitwagen. Als für Einschränkungen geeignet erwiesen sich insbesondere solche Konsumbereiche, die kurzfristig disponibel waren. Die Bereiche Wohnung, Versicherungen und Mitgliedschaften waren schon aufgrund vertraglicher Bindungen nicht kurzfristig beeinflußbar. Bei den Lebensmitteln schränkte sich nur jeder fünfte oder sechste und bei die Kinder betreffenden Ausgaben nur jeder siebte oder achte Haushalt ein.[2]

Viele dieser Einsparungen betrafen besonders umweltbelastende Konsumbereiche, so daß eine Reduktion der Umweltbelastungen der betroffenen Haushalte als eine unmittelbare Konsequenz der Arbeitszeit- und Einkommensverkürzungen erscheint. Ökologische **Motivationen** für dieses umweltschonende Verhalten liegen dabei allerdings außerhalb der erkennbaren Beweggründe. Vielmehr spielen Faktoren wie kurzfristige Disponibilität (variable Freizeitausgaben)[3], Finanzierungsnähe (Wegfall des Urlaubsgeldes)[4], Verkraftbarkeit (Verzichtbarkeit des Neu- oder Zweitwagens)[5], Einkommensniveau oder kulturelle Prioritäten (Kinder) eine maßgebliche Rolle. Je höher die Einkommen lagen, desto weniger Einschränkungen waren erwartungsgemäß erkennbar, je niedriger die Einkünfte lagen, desto mehr wurde bei den Betroffenen eingespart.[6]

---

[1] Ähnliche Beobachtungen machten Hildebrandt und Hielscher, die Einsparungen in dem ökologisch gravierenden Bereich der Urlaubsreisen und der teuren Sportarten wie auch in dienstleistungsintensive und wenig umweltintensive Konsumbereichen wie Restaurantbesuche, Theaterbesuche und Taxibenutzung vorfanden; vgl. Hildebrandt/Hielscher in: Hielscher, Protokoll des 5. Workshop, Berlin 1997, S. 28

[2] Promberger u.a. 1997, S. 83ff. Selbst wenn an Lebensmitteln kaum gespart wird, zumal viele Arbeiterhaushalte ohnehin schon bei Billig-Discountern einkaufen, so ist doch eines kaum vorstellbar: daß unter diesen Verhältnissen der Umstieg auf Naturkost aus ökologischen oder qualitätsbezogenen Überlegungen in Erwägung gezogen wird, sofern er nicht durch gesundheitliche Gründe erzwungen wird.

[3] dies., S. 84

[4] dies., S. 85

[5] dies., S. 85

[6] dies., S. 86

Während mehrere Einflußgrößen auf die Einsparentscheidungen erkennbar geworden sind, ist offen, ob noch weitere Faktoren, die sich vielleicht nach der Milieuzugehörigkeit der Betroffenen unterscheiden, eine Rolle bei einer ökologisch relevanten Differenzierung der Einschränkungen spielen, ohne daß sie in den vorliegenden Daten erkennbar geworden sind. Solange bleibt es unbeantwortet, ob **ökologie-kompatible Faktoren** (traditionelle Sparsamkeit, Technikaffinität) der unterschiedlichen betroffenen Arbeitnehmermilieus sich in unterschiedlichen Einsparmustern oder Einsparwünschen bei traditionellen oder traditionslose Arbeitnehmern oder Angehörigen der neuen Arbeitermilieus ausprägen.

Verhaltensveränderungen infolge veränderter Zeitmuster

Die Untersuchungen der Zeitpräferenzen der von Arbeitszeitverkürzungen betroffenen Belegschaftsangehörigen ergibt ein differenziertes Bild. Es zeigt sich, daß bestimmte Tätigkeiten besonders deutlich und andere Tätigkeiten nur geringfügig von dem Zeitgewinn profitieren. Dieses Profil der **Nutzung** der hinzugewonnenen Zeit unterscheidet sich zwischen den verschiedenen Industriestandorten kaum.

Verwendung der hinzugewonnenen Zeit der Beschäftigten nach Unternehmen[1]

(Mehrfachnennungen möglich)

Begünstigte Tätigkeitsbereiche	**VW in %**	**VW Rangstelle**	**RAG in %**	**RAG Rangstelle**
Einkaufen, Erledigungen	35	8	50	3
Kinder, Angehörige	40	6	27	8
Waschen, Putzen	30	10	19	10
Kochen	14	13	14	11
Arbeit an Haus und Garten	**68**	**2**	**67**	**1**
Freunde, Bekannte treffen	42	5	33	6
Partnerschaft, Familie	**73**	**1**	**60**	**2**
Zuhause entspannen	**50**	**3**	**48**	**4**
Theater, Kino, Kultur	16	11	10	13
Sport treiben	35	9	22	9
Ausflüge machen	37	7	30	7
Längere Reisen	12	15	11	12
Hobbies pflegen	**47**	**4**	**43**	**5**
Kneipenbummel	7	16	6	16
Weiterbildung	16	12	6	15
Öffentliches Engagement	14	14	10	14

(Fett: die am stärksten begünstigten Aktivitäten)

[1] Promberger u.a., S. 92

Partnerschaft und Familie, Arbeit an Haus und Garten und Zuhause entspannen sowie Hobbies pflegen stellen die eindeutigen **Prioritäten** dar. Am wenigsten beeinflußt werden der Zeitaufwand für Weiterbildung, öffentliches Engagement, längere Reisen und Kochen. Die auffällige Bevorzugung von Einkaufen und Erledigungen bei Mitarbeitern der Ruhrkohle AG steht vermutlich im Zusammenhang mit der dort durch die spezifischen Zeitregelungen geschaffenen Möglichkeit, "in Ruhe" einkaufen zu können[1]. Sowohl die vorgefundenen Präferenzen als auch die Bereiche von Desinteresse sind nach diesen Befunden weitgehend kompatibel mit den oben dargestellten Zeitpräferenzen, wie sie von anderen Forschern angetroffen wurden.[2]

Diese Zeitverwendungsmuster lassen sich - neben den einflußreichen kulturellen Orientierungsmustern, die Werte wie Familie besonders betonen - auf wirtschaftliche und arbeitszeitliche **Einflüsse** zurückführen. Zum einen erlaubt der Zeitgewinn, nicht genügend erfüllten Bedürfnissen wie Familienleben oder Erholung mehr Zeit zu widmen. Die knappen bzw. verknappten finanziellen Ressourcen begünstigen zudem den Bereich der Eigenleistungen in und um Haus und Wohnung herum[3], zum anderen verengen sie die Spielräume für kostspielige Freizeitaktivitäten, für die deshalb ein größerer Zeiteinsatz unergiebig wäre. Zudem werden die Zeitpräferenzen von den Arbeitszeitmustern beeinflußt, da bestimmte Arbeitszeitmodelle mit einigen Aktivitäten kaum vereinbar sind.[4] Es ist relevant, ob der Freizeitgewinn sich in wenigen größeren Zeitblöcken oder in mehreren kleineren Zeitscheiben einstellt.

Zwischen Männern und Frauen ergeben sich, wie am Beispiel von VW-Angehörigen erkennbar ist, Differenzen in der Zeitverwendung, die zeigen, daß auch die **Geschlechtszugehörigkeit** ein Faktor für die Bildung von Zeitpräferenzen ist.[5]

---

[1] Promberger u.a. wollen nämlich "kaum eine konsumistischere Basisorientierung" bei den RAG-Mitarbeitern unterstellen, sondern sehen einen Zusammenhang zu den spezifischen lokalen Arbeitszeitmustern. Vgl. Promberger u.a. 1997, S. 95

[2] Vgl. Haarland/Niessen/Schröder 1990

[3] Promberger u.a., 1997, S. 93

[4] Dauerfrüh- oder Dauerspätschichten sind mit Kneipenbummel, Vereinsleben oder kulturellen Spätvorstellungen nur schwer vereinbar.

[5] Promberger u.a., S. 110 ff

Verwendung der zusätzlichen Zeit nach Geschlechtszugehörigkeit bei VW[1]

(Mehrfachnennungen möglich)

Zeitverwendungsprioritäten	**weiblich** %	**weiblich** Rang	**männlich** %	**männlich** Rang
Einkaufen, Erledigungen	**50**	**3**	33	9
Kinder, Angehörige	39	8	40	6
Waschen, Putzen	**50**	**4**	27	10
Kochen	28	11	12	14
Arbeit an Haus und Garten	48	6	**71**	**2**
Freunde, Bekannte treffen	**48**	**5**	**41**	**5**
Partnerschaft, Familie	**70**	**1**	**74**	**1**
Zuhause entspannen	**54**	**2**	**50**	**3**
Theater, Kino, Kultur	26	12	15	12
Sport treiben	32	10	35	8
Ausflüge machen	36	9	37	7
Längere Reisen	15	14	11	15
Hobbies pflegen	46	7	**48**	**4**
Kneipenbummel	9	15	6	16
Weiterbildung	19	13	15	11
Öffentliches Engagement	7	16	15	13

(Fett: die am stärksten begünstigten Aktivitäten)

[1] Promberger u.a., S. 112

Die Präferenzen streben in Bereichen auseinander, die der konventionellen **Arbeitsteilung** entspricht. Frauen räumen Einkaufen und Erledigungen, Waschen und Putzen sowie Kochen wesentlich mehr von der zusätzlichen Zeit ein, während Männer der Arbeit an Haus und Garten mehr Zeit widmen.[1]

Eine fundierte Erklärung der verschiedenen Einflüsse auf die Verwendung der zusätzlichen freien Zeit ist auf der Grundlage der vorhandenen Daten kaum möglich. Es ist deutlich geworden, daß neben strukturellen Faktoren wie Zeitmuster, Einkommensstrukturen, Geschlechtszugehörigkeit und Lebenszyklusstufe auch subjektive **Orientierungen** eine Rolle spielen. Persönliche Dispositionen, wie etwa eine hedonistische, sicherheitsorientierte oder aufstiegsorientierte Einstellung, werden einen unterschiedlichen, bislang unverstandenen Einfluß auf die Zeitverwendung der von Arbeitszeitverkürzungen Betroffenen gewinnen.[2]

Die Untersuchung an VW- und RAG-Arbeitnehmern hatte die ökologischen Auswirkungen dieser Prozesse nicht zum Gegenstand, so daß keine Überlegungen zu explizit ökologischen Aspekten - wie umweltrelevante Motive oder ökologische Auswirkungen - angestellt wurden. In der geschlechtsspezifischen Betrachtung der Zeitverwendung ist erkennbar geworden, daß diejenigen, die herkömmlicherweise im Haushalt jeweils spezielle arbeitsteilige Rollen einnehmen, in diesen Rollen für bestimmte Tätigkeiten mehr zusätzliche Zeit aufbringen. Dies weist daraufhin, daß sich die zeitlichen Voraussetzungen für umweltrelevante Aktivitäten, die als zeitaufwendig gelten (Abfallverhalten, Essenszubereitung, Waschen und Reinigen, Kleidungspflege, häusliche Eigenleistungen, Gartenarbeiten) durch Arbeitszeitverkürzungen verbessern, so daß neue **Spielräume** entstehen.

---

[1] Promberger u.a.., S. 111

[2] Promberger u.a., S. 96

Schlußfolgerungen und Ausblick

Die Debatten über umweltrelevantes Verhalten in den Industriegesellschaften kreisen oft um das **inkonsistente** Verhältnis von Umweltbewußtsein zu Umwelthandeln.[1] Viele Autoren reklamieren dabei die drastische Diskrepanz zwischen den ausgeprägten Bewußtseinswerten einerseits und schwachem und inkonsistentem Umweltverhalten andererseits. Dabei bleiben aber zwei Sachverhalte oft unberücksichtigt: es gibt vielerorts umweltschonendes Verhalten ohne Umweltbewußtsein, und es gibt Bewußtseinsinhalte, die nicht ökologischer Natur sind, sich aber sehr wohl umweltfreundlich auswirken. Der erste Aspekt verweist auf die Bedeutung von Rahmenbedingungen und Anpassungsprozessen, die die Möglichkeiten zu umweltschädigendem Verhalten vorgeben und verändern können. Der zweite verweist auf die triviale Erkenntnis, daß verschiedene Einstellungen und Motive in ein und demselben Verhalten münden können.

Die vorangegangenen Beobachtungen legen nahe, daß die Umweltrelevanz des Verhaltens der privaten Haushalte von einem komplexen **Gefüge** von strukturellen und subjektiven Faktoren bestimmt wird. Auf der Seite der "objektiven" Elemente treten insbesondere sozialstrukturelle und demographische Faktoren und wirtschaftliche Rahmenbedingungen sowie die Kontextbedingungen der Arbeitswelt hervor, die Gelegenheitsstrukturen und Spielräume für individuelles Verhalten markieren. Auf der individuellen Ebene wird das konkrete Verhalten von Einstellungen, Erfahrungen und Gewohnheiten, die dem subjektiven Verhalten eine Ausrichtung geben, beeinflußt. In keiner sozialen Schicht oder Lebensstil-Gruppe wird umweltrelevantes Verhalten absolut von den Verhältnissen erzwungen noch folgt es völlig autonom den freien Entscheidungen der Individuen. Vielmehr kann es sich - intendiert oder nicht-intendiert - in den Gelegen-

[1] vgl. die Übersichten in Bodenstein, Spiller, Elbers 1997 und Schultz, Weller 1997

heitsstrukturen und Freiräumen entfalten, die sich mit dem fortlaufenden Modernisierungsprozeß ständig verändern.

Am Beispiel von Arbeitszeitverkürzungen in der Großindustrie haben wir herausgearbeitet, daß die Faktoren Geld (als Erwerbseinkommen) und Zeit (als Freizeit von unterschiedlicher Lage und Dauer) ein erhebliches **Wirkungspotential** für die Umweltrelevanz individuellen Verhaltens besitzen. Werden diese Faktoren verändert, so sind die Folgen zunächst offen und weitgehend ambivalenter Art. Es hängt von weiteren Einflüssen ab, ob sich die Umweltbilanz eines von Einkommens- und Arbeitszeitveränderungen betroffenen Arbeitnehmers positiv oder negativ verändert. Die Richtung und das Maß der tatsächlichen ökologischen Auswirkungen werden, wie die vorausgegangenen Beobachtungen nahelegen, von weiteren - unter anderem subjektiven und kulturellen - Faktoren beeinflußt. In den durch Zeit und Geld aufgespannten Spielräumen können die Orientierungen und Handlungsmuster, wie sie typisch in verschiedenen Lebensstil-Gruppen zum Ausdruck kommen, ihren Einfluß auf das Umweltverhalten zur Geltung bringen.

Die vielfältigen, sich ausdifferenzierenden **Lebensstile** drücken den Prozeß der Modernisierung und Enttraditionalisierung und der damit einhergehenden Individualisierung im Kontext heftiger wirtschaftlicher Strukturveränderungen aus. In diesem Flickenteppich sozialer Ungleichheiten bilden die Motive, Interessen und Gewohnheiten, die das Verhalten der verschiedenen Lebensstil-Gruppen beeinflussen, eine Gemengelage, die kaum durchschaubar ist. Orientierungen und Entscheidungen, die keine expliziten Bezüge zur Umwelt haben, wirken sich entlastend aus, während ökologisch intendiertes Handeln bisweilen die Haushalts-Ökobilanz verschlechtert. Nur in der Zusammenschau der Rahmenbedingungen, Orientierungen und Verhaltensweisen ist erkennbar, welche Entscheidung eine ökologische und nachhaltige Wirkung erreichen kann.

In diesem Kontext ist einem verbreiteten Mißverständnis entgegenzuwirken: **Modernisierung** ist nicht an sich unökologisch, Tradition nicht an sich nachhaltig und die Auflösung von Traditionen und Konventionen im Rahmen von Individualisierungs- und Wertewandelstendenzen sind keineswegs mit einem Werteverfall gleichzusetzen, der in

zunehmender Umweltzerstörung resultieren muß. Denn es ist zugleich die Modernisierung, die die alternativ-emanzipatorische Subkulturen begünstigt, das Prinzip der Ökoeffizienz hervorgebracht und der Entstehung einer globalen Zivilgesellschaft Pate gestanden hat.

Einkommensverringerung und Rückgang der Erwerbsarbeit können in Einzelfällen entlastende, in anderen Fällen belastende Auswirkungen auf die Umwelt zeitigen. Klar ist jedoch, wie auch das Beispiel der urbanen und agroindustriellen Räume auf der südlichen Erdhalbkugel vorführt, daß Armut keine **Ökologisierungsstrategie** darstellen kann. Auch zeichnet sich ab, daß die Freisetzungen und Strukturveränderungen in der Arbeitswelt keine Prozesse darstellen, die in absehbarer Zeit im individuellen und gesellschaftlichen Leben zur Entfaltung öko-sozialer Reformen führen.

Die Zeit- und Freiheitsgewinne werden in der individuellen Alltagsbewältigung durch neue Anforderungen an das Zeitmanagement, durch die Verdichtung der Arbeit und durch die verunsicherten Erwartungshorizonte überlagert. Das Verhalten der von Arbeitszeitverkürzungen oder von Arbeitslosigkeit Betroffenen steht in dem Sinne in einem reflexiven Verhältnis zur Erwerbsarbeitswelt, als daß es die Individuen, Biographien und Lebensstile in ständiger Reflexion auf ihre sozio-ökonomischen Kontexte verändert, aber es führt nicht - jedenfalls nicht signifikant - zu einem reflektierteren Umgang mit der Natur beziehungsweise zu einem ökologisch reflektierten Verhalten.[1].

---

[1] Zum Begriff des ökologisch reflektierten Verhaltens siehe Hildebrandt 1997, und zuvor Hildebrandt 1989. Bezüglich der Qualität der generellen Verhaltenswirkungen der Arbeitszeitveränderungen unterscheiden sich die Einschätzungen so stark, daß der Erkenntnisstand noch sehr hypothetisch wirkt. So finden sich für verschiedene Verhaltensbereiche sowohl Hinweise auf eine Beharrungswirkung (vgl. Promberger u.a. 1997), auf leichte Veränderungstendenzen (vgl. Jürgens 1998)›aber auch auf durch Arbeitszeitveränderungen induzierte umweltrelevante Verhaltensinnovationen beobachtet werden, vgl. Hildebrandt/Hielscher 1997. Solche Hinweise auf einen ökologisch bewußten Umgang mit der neuen Situation und auf eine ökologisch rationale Nutzung der neuen Gegebenheiten sind rar. Hildebrandt und Hielscher haben in Wolfsburg beobachtet: Bei Frauen finden sich am ehesten ökologische Überlegungen und Alternativabwägungen, vor allem wo Kinder und Gesundheit betroffen sind. Bei ihnen finden sich Anzeichen einer generellen Sensibilität. Zudem gibt es Einflüsse auf begrenzte, gestaltbare Lebensbereiche wie Eigenheim und Garten, wo ökologische Aspekte als Zusatzkalkül in die Verhaltensentscheidungen eingehen, und auch insgesamt unpolitisches Verhalten. Diese sehr leichte Tendenz drückt eine Wiederbelebung traditioneller Sparsamkeit aus, die in ihrer Anlehnung an überlieferte Orientierungen traditioneller Arbeitermilieus sehr wohl umweltrelevant ist, aber keinen Verzicht als Resultat bewußter ökologischer Reflektion und Umorientierung darstellt (vgl. dies., S. 34).

Die Fähigkeit zur Selbstorganisation des Alltags wird offensichtlich von den neuen Verhaltensanforderungen aus dem Erwerbsleben absorbiert, so daß der Entwurf und die Gestaltung neuer individueller Wohlstandsmodelle, in denen materieller Wohlstand durch Zeitwohlstand auch zum ökologischen Vorteil partiell ersetzt wird, nicht zum Zuge kommt. **Reflektierter** ist gewiß das Verhalten der Individuen - als notwendige Anpassungsleistung - in ihrem Umgang mit Zeit und Geld geworden, wobei der Einfluß der unterschiedlichen Lebensstile auf die Ausprägung dieser Anpassungsmuster von besonderem Interesse ist, wenn man die unterschiedlichen Gestaltungsmöglichkeiten erkennen will.

In Hinblick auf die Verbesserung der Umweltbilanzen der privaten Haushalte ergeben sich daraus **Konsequenzen** für die Sozialwissenschaften einerseits und für Politik und Wirtschaft andererseits.

Die Sozialwissenschaften sind gefordert, für die verschiedenen Lebensstile und Lebenslagen sowohl die originär ökologischen Motive, Mentalitäten und Interessen ausfindig zu machen als auch deren nicht-ökologischen Äquivalente[1], die explizit anders verstanden sind, sich aber in der Bilanz ökologisch positiv auswirken. Daraus können sich Hinweise auf Möglichkeiten zur Förderung ökoeffizienter und suffizienter Lebensstile ergeben, die an den jeweiligen speziellen **Wohlstandskonzepten** der verschiedenen Gruppen ansetzen, statt pauschal für alle Haushalte "ein Leitbild des ökologischen Konsums" zu postulieren.

Für **Politik** und Wirtschaft heißen die Konsequenzen, in ihrem jeweiligen Verantwortungsbereich solche Hinweise und Erkenntnisse in Strategien einzubinden, die sich sowohl an das ökologisch reflektierte und das nicht ökologisch motivierte Konsumverhalten als auch an die Anpassung von ambivalenten Kontextbedingungen richten.

---

[1] Als Äquivalente zu originär ökologischen Motiven und Mentalitäten können beispielsweise Gesundheitsvorsorge, soziale Verantwortung, Sparsamkeit, Qualitätsbewußtsein, nicht prätentiöser Habitus, Effizienzorientierungen und sorgende und pflegende Einstellungen wirken.

Literatur

Altenburg, U. / Balderjahr, I. / Buchholz, P. / W. de Vries (1996): Bestimmungsgründe des Abfallverhaltens privater Haushalte: Ein internationaler Vergleich zwischen den Städten Leipzig und Amsterdam. In: Jahrbuch der Absatz und Verbraucherforschung GfK, Nr. 3, S. 282 ff.

Anders, H.-J. (1990): Euro-Verbraucher - Realität oder Fiktion?, in: Szallies, R. / Wiswede, G. (Hg.): Wertewandel und Konsum. Fakten, Perspektiven und Szenarien für Markt und Marketing, Landsberg, 1990, S. 233-256

B.A.U.M./A.U.G.E. (1997): Der Haushalts-Check. Umwelt gewinnt! Fragebogen. Hamburg

Bartölke, K., u.a. (1986): Möglichkeiten der Gestaltung von Arbeit und Technik in Theorie und Praxis. Bonn.

Bodenstein, G. / Spiller, A. / Elbers, H. (1997): Strategische Konsumentscheidungen: Langfristige Weichenstellungen für das Umwelthandeln - Ergebnisse einer empirischen Studie - Diskussionsbeiträge des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaft der Gerhard-Mercator-Universität - Gesamthochschule - Duisburg.

Brand, K.-W. / Poferl, A. / Schilling, K. (1996): Determinanten des Umweltbewußtseins im Alltag. Forschungsvorhaben des Umweltbundesamtes. Münchner Projektgruppe für Sozialforschung (MPS-Texte)

BUND/Misereor (Hg.) (1996): Zukunftsfähiges Deutschland. Ein Beitrag zu einer global nachhaltigen Entwicklung. Basel, Boston, Berlin

Diekmann, A. / Preisendörfer, P. (1992): Persönliches Umweltverhalten: Diskrepanzen zwischen Anspruch und Wirklichkeit. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 44, Heft 2, S. 226-251, Opladen: Westdeutscher Verlag GmbH

Dieren, W. van (1995): Mit der Natur rechnen. Vom Bruttosozialprodukt zum Ökosozialprodukt. Basel

Drieseberg, Th. (1995): Lebensstil-Forschung. Theoretische Grundlagen und praktische Anwendungen. Heidelberg: Physica-Verlag

Ehling, M. (1995): Zeitverwendung in Ost- und Westdeutschland. In: Glatzer, W./ Noll, H.-H. (Hrsg.): Getrennt vereint. Lebensverhältnisse in Deutschland seit der Wiedervereinigung, s. 263-282.

Gierl, H., Bösl, A. (1991): Marken für Lebensmittel aus kontrolliert-biologischem Anbau? In: Markenartikel, Nr. 6, 1991, S. 283-294;

Gillwald, K. (1995): Ökologisierung von Lebensstile: Argumente, Beispiele, Einflußgrößen. Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung.

Gräbe, Sylvia (Hg.) (1993): Private Haushalte im Spannungsfeld von Ökologie und Ökonomie. Frankfurt/Main; New York: Campus Verlag, (Reihe "Stiftung Der Private Haushalt", Bd.20)

Haarland, H.P./ Niessen, H.-J./ Schröder, A. (1990): Erwerbsarbeit und Unterhaltswirtschaft, Springer-Verlag. Berlin, Heidelberg

Hagner, C. / Bokelmann, U. / Riekemann, B. (1996): Warum und zu welchem Preis werden Ökoprodukte gekauft? In: Ökologie & Landbau, 24. Jg. Nr. 3

Herlyn, U. / Scheller, G. / Tessin, W. (1994): Neue Lebensstile in der Arbeiterschaft? Eine empirische Untersuchung in zwei Industriestädten. Opladen: Leske + Budrich

Hielscher, V. / Hildebrandt, E. (1997a): Weniger arbeiten, besser leben? Die ökologischen und sozialen Folgewirkungen von Arbeitszeitverkürzung. In: Politische Ökologie, Nr. 50, März/April 1997

Hielscher, V. / Hildebrandt, E. (1997b): Volkswagen in Wolfsburg - Modernisierung und Lebensführung ziwschen Tradition und neuen Lebensformen. Manuskript (Workshop Protokoll vom 10. und 11. Juli 1997)

Hildebrandt, E. (1990): Auf dem Weg zum ökologisch reflektierten Konsum? In: Hildebrandt, E. (Hg.): Ökologischer Konsum. Berlin

Hildebrandt, E. (1997):Nachhaltige Lebensführung unter den Bedingungen sozialer Krise - einige Überlegungen. In: Brand, K.W. (Hg.): Nachhaltige Entwicklung. Eine Herausforderung an die Soziologie. Opladen

Jürgens, K. / Reinecke, K., u.a. (1998): Zwischen Volks- und Kinderwagen. Auswirkungen der 28,8-Stunden-Woche bei der Volkswagen AG auf die Alltagsarrangements von Schichtarbeiterfamilien. 1. Entwurf, Institut für Soziologie der Universität Hannover, Hannover

Kesseler, Th. (1994): Fluch oder Chance? Produkte des kontrolliert-biologischen Anbaus im konventionellen Lebensmitteleinzelhandel. In: Ökologie + Landbau, Nr. 90, 1994, S. 45-48

Kreuzer, K. (1996): Bio-Vermarktung. Vermarktungswege für Lebensmittel aus ökologischer Erzeugung. Lauterbach: pala-Verlag & Blattgrün

Neitzel, H. / Landmann, U. / Pohl, M. (1994): Das Umweltverhalten der Verbraucher - Daten und Tendenzen. Empirische Grundlagen zur Konzipierung von "Sustainable Consumption Patterns" - Elemente einer "Ökobilanz Haushalte". Berlin: Umweltbundesamt

Preisendörfer, P. (1996): Umweltbewußtsein in Deutschland 1996. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage. Im Auftrag des Umweltbundesamtes, Berlin.

Promberger, M., Rosdücher, J., Seifert, H., Trinczek, R. (1997): Weniger Geld, kürzere Arbeitszeit, sichere Jobs? Soziale und ökonomische Folgen beschäftigungssichernder Arbeitszeitverkürzungen. Berlin

Prose, F. / Wortmann, K. (1991): Energiesparen: Verbraucheranalyse und Marktsegmentierung der Kieler Haushalte - Endbericht - Band I: Die sieben Kieler Haushaltstypen - Werte, Lebensstile und Konsumverhaltensweisen (WELSKO),

Reusswig, F. (1993): Die Gesellschaft der Lebensstile. Zeitschrift Politische Ökologie, Nr. 33, S. 6-9, München: ökom Verlag

Schäfer, D./ Schwarz, N. (1994): Wert der Haushaltsproduktion 1992. In Sonderdruck aus Wirtschaft und Statistik 8/1994, S. 597-612.

Scherhorn, Gerhard u.a. (1997): Wege zu nachhaltigen Konsummustern: Überblick über den Stand der Forschung und vorrangige Forschungsthemen; Ergebnisbericht über den Expertenworkshop "Wege zu Nachhaltigen Konsummustern" des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie (BMBF). Marburg

Schluchter, W. / Dahm, G. (1996): Analyse der Bedingungen für die Transformation von Umweltbewußtsein in umweltschonendes Verhalten. Forschungsbericht im Auftrag des Umweltbundesamtes, Berlin

Schultz, I. / Weller, I. (1996): Nachhaltige Konsummuster und postmaterielle Lebensstile. Eine Vorstudie im Auftrag des Umweltbundesamtes. Frankfurt am Main.

Schwarz, N. / Stahmer, C. (1996): Umweltökonomische Trends bei privaten Haushalten. Teil 2: Ökologische Trends. In: Statistisches Bundesamt (Hg.): Wirtschaft und Statistik, Heft 11, 1996, S. 728-742

Seel, B. / Stahmer, C. (Hg.) (1995): Haushaltsproduktion und Umweltbelastung: Ansätze einer Ökobilanzierung für den privaten Haushalt. Frankfut/Main; New York: Campus Verlag

SINUS-Institut (Hg.): SINUS Lebensweltforschung. Ein kreatives Konzept, Heidelberg 1985

Spellerberg, Annette (1994): Lebensstile in West- und Ostdeutschland. Verteilung und Differenzierung nach sozialstrukturellen Merkmalen. Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB)

Stahmer, C. (1995): Satellitensystem für Aktivitäten der privaten Haushalte und Umwelt. In: Seel, B. ./ Stahmer, C. (Hrsg.): Haushaltsproduktion und Umweltbelastung. Ansätze einer Ökobilanzierung für den privaten Haushalt, Campus, Frankfurt, New York. S. 60-111.

Vester, Michael (1995): Deutschlands feine Unterschiede. Mentalitäten und Modernisierung in Ost- und Westdeutschland. Das Parlament: Politik und Zeitgeschichte B 20, S. 16 - 30.

Weizsäcker, E.U. von, u.a. (1995): Faktor Vier. Doppelter Wohlstand - halber Naturverbrauch. München

Weskamp, C. (1995): Determinanten nachhaltigen Konsums. In: Weskamp, C. (Hrsg.) Ökologischer Kosum. Ansätz und Leitbilder nachhaltig ökologischer und sozialverträglicher Lebensweisen. Berlin IÖW, S. 7-22

Publikationen des Instituts für ökologische Wirtschaftsforschung

Das IÖW veröffentlicht die Ergebnisse seiner Forschungstätigkeit in einer Schriftenreihe, in Diskussionspapieren sowie in Broschüren und Büchern. Des Weiteren ist das IÖW Mitherausgeber der Fachzeitschrift „Ökologisches Wirtschaften“, die allvierteljährlich im oekom-Verlag erscheint, und veröffentlicht den IÖW-Newsletter, der regelmäßig per Email über Neuigkeiten aus dem Institut informiert.

Schriftenreihe/Diskussionspapiere

Seit 1985, als das IÖW mit seiner ersten Schriftenreihe „Auswege aus dem industriellen Wachstumsdilemma“ suchte, veröffentlicht das Institut im Eigenverlag seine Forschungstätigkeit in Schriftenreihen. Sie sind direkt beim IÖW zu bestellen und auch online als PDF-Dateien verfügbar. Neben den Schriftenreihen veröffentlicht das IÖW seine Forschungsergebnisse in Diskussionspapieren – 1990 wurde im ersten Papier „Die volkswirtschaftliche Theorie der Firma“ diskutiert. Auch die Diskussionspapiere können direkt über das IÖW bezogen werden. Informationen unter *www.ioew.de/schriftenreihe_diskussionspapiere*.

Fachzeitschrift „Ökologisches Wirtschaften“

Ausgabe 2/2010

Das IÖW gibt gemeinsam mit der Vereinigung für ökologische Wirtschaftsforschung (VÖW) das Journal „Ökologisches Wirtschaften“ heraus, das in vier Ausgaben pro Jahr im oekom-Verlag erscheint. Das interdisziplinäre Magazin stellt neue Forschungsansätze in Beziehung zu praktischen Erfahrungen aus Politik und Wirtschaft. Im Spannungsfeld von Ökonomie, Ökologie und Gesellschaft stellt die Zeitschrift neue Ideen für ein zukunftsfähiges, nachhaltiges Wirtschaften vor. Zusätzlich bietet „Ökologisches Wirtschaften online“ als Open Access Portal Zugang zu allen Fachartikeln seit der Gründung der Zeitschrift 1986. In diesem reichen Wissensfundus können Sie über 1.000 Artikeln durchsuchen und herunterladen. Die Ausgaben der letzten zwei Jahre stehen exklusiv für Abonnent/innen zur Verfügung. Abonnement unter: *www.oekom.de*.

IÖW-Newsletter

Der IÖW-Newsletter informiert rund vier Mal im Jahr über Neuigkeiten aus dem Institut. Stets über Projektergebnisse und Veröffentlichungen informiert sowie die aktuellen Termine im Blick – Abonnement des Newsletters unter *www.ioew.de/service/newsletter*.

Weitere Informationen erhalten Sie unter *www.ioew.de* oder Sie kontaktieren die

IÖW-Geschäftsstelle Berlin
Potsdamer Straße 105
10785 Berlin
Telefon: +49 30-884 594-0
Fax: +49 30-882 54 39
Email: *vertrieb(at)ioew.de*

INSTITUT FÜR
ÖKOLOGISCHE WIRTSCHAFTSFORSCHUNG

GESCHÄFTSTELLE BERLIN
MAIN OFFICE
Potsdamer Straße 105
10785 Berlin
Telefon: + 49 – 30 – 884 594-0
Fax: + 49 – 30 – 882 54 39

BÜRO HEIDELBERG
HEIDELBERG OFFICE
Bergstraße 7
69120 Heidelberg
Telefon: + 49 – 6221 – 649 16-0
Fax: + 49 – 6221 – 270 60

mailbox@ioew.de
www.ioew.de